Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. „ „ Monat 1.05 Mk. „ für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 42. Breslau, Montag, den 19. Februar 1917. 28. Jahrgang.

Die Jäger auf dem Weltmeer.

Mit einer überaus zuversichtlichen Rede, die den Erfolg der **deutschen U-Bootjagd auf dem Weltmeere fast als unzweifelhaft hinstellte und Englands Verlegenheit für Munitions- und Nahrungsmittel-Versorgung** scharf hervorhob, hat der deutsche Staatssekretär Helfferich den deutschen **Landwirtschaftsrat** begrüßt. Die Rede, deren entscheidenden **Teil wir weiter** unten wiedergeben, schloß mit den Worten:

Wenn alle ihre volle Schuldigkeit tun, dann werden wir das Jahr 1917 zur Weltenwende gestalten, dann wird das Jahr 1917 die britische Seetyrannei zerbrechen und dem deutschen Volke die Tore einer freien und großen Zukunft aufmachen.

Die näheren Ausführungen lassen erkennen, daß diese Zuversicht zum erheblichen Teil auf dem Einsatz der Tauchboote fußt.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges lassen sich naturgemäß nur allmählich übersehen und die Feststellung der versenkten Schiffe schwankt erheblich. So sollen nach „Figaro" in den ersten zehn Februartagen 90 Schiffe mit 177 000 Tonnen, nach niederländischen Zeitungen in drei Tagen 41 Schiffe mit 75 000 Tonnen, nach „Lloyds", der sichersten von allen Auslandsquellen, vom 1. bis 8. Februar 146 Schiffe versenkt worden sein. Diese Ziffern bleiben vielleicht hinter der Wirklichkeit noch zurück. Unsere eigenen amtlichen Berichte melbeten bisher als versenkt: Am 2. Februar: 21 Schiffe mit 30 000 Tonnen, am 8. Februar: 11 Schiffe mit 22 000 Tonnen durch ein einziges U-Boot, am 9. Februar: 51 000 Tonnen durch zwei U-Boote, am 10. Februar: 5 unbekannte britische Dampfer mit 14 000 Tonnen, am 12. Februar: 10 Schiffe mit 22 000 Tonnen, am 13. Februar: 7 Schiffe mit 25 000 Tonnen, am 16. Februar: 51 800 Tonnen durch ein U-Boot an einem Tage. Dazu kommen die kleineren Meldungen und Nachträge seit Sonnabend. W. T.-B. gibt dazu folgende

Einzelmeldungen vom Weltmeer.

Berlin, 17. Februar. Am 15. Februar wurde veröffentlicht, daß ein U-Boot Schiffe von insgesamt 35 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt habe. Hierunter befanden sich folgende:

„Gravina", 1142 Brutto-Registertonnen mit einer Ladung Südfrüchte, der italienische Segler „Laria", 1082 Brutto-Registertonnen mit Kaffee nach London, der schwedische Segler „Hugo Hamilton", 2563 Brutto-Register-Tonnen mit Salpeterladung. Unter den übrigen Schiffen war ein Dampfer von 4500 Brutto-Registertonnen mit **Kriegsmaterial im Werte von 60 Millionen nach Aegypten**, ein Dampfer von 8200 Brutto-Registertonnen mit Stückgut nach Australien, ein Segler von 2000 Brutto-Registertonnen mit einer Maisladung, ein Dampfer von 3000 Brutto-Registertonnen mit Kohlen nach Frankreich und ein Dreimastvollschiff von 2700 Tonnen, das Salpeter nach Bordeaux führte. 18 Gefangene wurden eingebracht, darunter vier Kapitäne.

Ferner wurden neuerdings als versenkt gemeldet: Drei Dampfer mit 9500 Tonnen und 6 Fischerfahrzeuge mit 900 Tonnen.

Bemerkenswert ist noch, daß eine Reihe der aus der Nordsee zurückgekehrten U-Boote gemeldet haben, daß sie in der Nordsee keinen Handelsschiffs-Verkehr angetroffen haben.

Paris, 17. Februar. („Agence Havas".) Der französische Dampfer „Hermine", 3810 Brutto-Register-Tonnen, ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

London, 17. Februar. Lloyds meldet, daß die englischen Dampfer „Marie Leonhardt", 1466 Brutto-Register-Tonnen, „Marion Dawson", 2310 Brutto-Register-Tonnen, und „Queenswood", 2701 Brutto-Register-Tonnen, versenkt wurden. Die Besatzungen der „Marion Dawson" und „Queenswood" wurden gerettet. Der Segler „Friendship" aus Brixham und das Baggerschiff „Leven" wurden versenkt.

Bern, 18. Februar. „Agenzia Nationale" meldet: Der amerikanische Dampfer „Lyman Law" sei von einem österreichisch-ungarischen U-Boot versenkt worden, wovon Washington benachrichtigt worden sei.

Mailänder Blätter melden aus Palma di Mallorca: Ein österreichisch-ungarisches U-Boot versenkte den italienischen Dampfer „Oceania", 4217 Tonnen. Die Besatzung wurde gerettet.

Berlin, 17. Februar. Der belgische Dampfer „Happke" (3112 Tonnen), der französische Dampfer „Mont Ventoux" (3233 Tonnen) und der französische Segler „Aimee Maria" (327 Tonnen) sind versenkt worden.

London, 17. Februar. Lloyds meldet: Die englischen Dampfer „[illegible]" 8740 Tonnen und „Alton" [illegible]

Die Riesen-Tauchboote.

Die „Tägliche Rundschau" weiß über die Vervollkommnung der U-Boot-Waffe folgendes mitzuteilen:

Man darf sagen, daß das Unterseeboot, besonders das neue, große, das deutsche Erfindung, deutsche Gründlichkeit und deutsche Wissenschaft und Technik geschaffen, zu den kompliziertesten Schöpfungen der Technik gehört und geradezu eine Häufung modernster Maschinen und Apparate darstelle. Die neuesten großen deutschen Unterseeboote sind so glänzend durchkonstruiert, daß sie, ohne ihre Motore mit neuen Heizstoffen versehen zu müssen, um die ganze Erde fahren können. Hierdurch genügen sie allen strategischen und taktischen Anforderungen des Krieges und sie werden eine viel gefährlichere Waffe, als die kleinen oder großen Kreuzer, die, wie unsere „Emden" überall auf den Meeren auftauchen konnten und Schrecken und Verzweiflung in die Reihen der Feinde trugen.

Unsere neuen großen Unterseeboote sind moderne, über und unter Wasser schwimmende Kreuzer, die mit Artillerie und Torpedos Tod und Verderben in die Reihen der Feinde senden. Die bei dem neuen U-Boot-Typ verwendeten Propeller-Antriebsmaschinen sind so vollendet, daß sie den Antriebsmaschinen der schnellen Kreuzer in keiner Weise nachstehen. Dies ist ausschließlich deutschem Erfindergeist zu verdanken. Andere Nationen verfügen über diese neuartigen, ungeheuer komplizierten Propeller-Antriebsmaschinen nicht, da es ihnen, bisher wenigstens, nicht gelungen ist, mehr als 1000pferdige Zwei- und Viertakt-Motoren in Sechs-Zylinder-Aggregaten bei absoluter Betriebssicherheit zu verbinden und dadurch unübertreffliche Dauer-Höchstleistungen zu erreichen. Der Verbrennungsmotor bleibt auch unter Wasser genau so betriebssicher und in seiner Leistungsfähigkeit steigerungsfähig, wie über Wasser. Das bedeutet also, daß das U-Boot auch unter Wasser seine Schnelligkeit nicht einbüßt, ja sogar noch in der Lage ist, diese zu steigern.

Das Wichtigste ist, daß ein nahezu gänzlich geräuschloser Motorbetrieb geschaffen worden ist. Die mit den feinsinnigsten Unterwasserschallsignalen ausgerüsteten feindlichen Schiffe, die sonst schon auf weite Entfernungen hin das Herannahen eines mit großer Motorkraft arbeitenden Schiffes angezeigt erhalten, können an dem etwa unter Wasser fahrenden U-Boot vorüberfahren, ohne dieses mit Hilfe ihrer Unterwasserschallsignale wahrzunehmen, während andererseits das Unterseeboot durch seinen Schallsignaldienst sofort auch unter Wasser ohne Benutzung des Periskops von der Nähe des Schiffes genauestens unterrichtet wird.

Erwähnenswert ist noch, daß durch die neuen Verbesserungen, namentlich durch die Mitverwendung der Sauerstoff-Flaschenbatterien, gegen früher ein viel angenehmerer Aufenthalt im Innern eines U-Bootes ermöglicht wird. Die Mannschaft hat jetzt überhaupt nicht mehr unter den Einwirkungen giftiger Gase, Verbrennungsdünsten und Oelausschwitzungen zu leiden, was früher den Aufenthalt im Innern des U-Bootes, namentlich bei langen Unterwasserfahrten, oft bis zur Unerträglichkeit für den einzelnen steigern konnte.

Helfferichs Hoffnungen.

Im Deutschen Landwirtschaftsrat führte Staatssekretär Helfferich aus:

Die weiten Gefilde, aus denen der Brite wie aus dem unermeßlichen Meer glaubte schöpfen zu können, die Vereinigten Staaten und Canada, Argentinien, Indien und Australien, — sie sind in diesem Jahre mit einer schweren Mißernte geschlagen. Wo im Vorjahr 56 Millionen Tonnen Weizen geerntet wurden, kamen jetzt nur 36 Millionen herein. Vor Jahr und Tag war der Einfuhrbedarf unserer Feinde durch den Ueberschuß der Erzeugungsländer weit überdeckt: heute stehen England, Frankreich und Italien bei ungewöhnlich knappen Eigenbeständen vor einem unentrinnbaren Fehlbetrag. Im vorigen Erntejahr konnte England mehr als 9 Zehnteile seines Einfuhrbedarfs aus den nächstgelegenen überseeischen Ueberschußgebieten beziehen, aus den Vereinigten Staaten und Canada; jetzt liegt ein großer Teil des für die Verschiffung verfügbaren Getreides bei unseren Antipoden in Australien und braucht für den Transport zu unseren Feinden die dreifache Zeit, das heißt den dreifachen Frachtraum wie der Transport von Nordamerika.

Und diese knappen Zufuhrmöglichkeiten, sie werden eine weitere Einschränkung, sie werden eine entscheidende Hemmung erfahren durch die Sperre, die unsere U-Boote Tag für Tag wirksamer um das seegewaltige England legen. Wir haben gewägt und haben gewagt. Wir sind des Erfolges sicher und werden uns den Erfolg nicht entwinden lassen, durch nichts und von niemandem! Schon ist die Schiffahrt, die Britanniens Inseln mit der Welt verbindet, auf einen [illegible] Schiffe war im Dezember 1916 nur noch 2,2 Mill. Nettotonnen, gegen 4,2 Millionen im Monatsdurchschnitt des letzten Friedensjahres. Schon sind Englands Reservebestände an den wichtigsten Dingen, die es zum Leben und Kriegführen braucht, soweit ausgeschöpft, daß es mehr denn je auf regelmäßige, sichere und reichliche Zufuhren angewiesen ist. Den in seinen Grundfesten bereits erschütterten Bau des britischen Weltreichs greift unsere an Zahl und Leistungsfähigkeit gewaltig vermehrte U-Bootflotte ohne Unterlaß mit wuchtigen und unbarmherzigen Schlägen, bis der Tag gekommen sein wird, den jedes deutsche Herz glühend ersehnt.

Große Erwartungen.

„Die Taten unserer U-Boote übertreffen alles," so sagt die Vossische Zeitung, „was wir von ihnen erwarteten, und man kann gar nicht genug Lob für die Männer haben, die in der Zeit des eisigsten Winters auf ihren kleinen Booten an den Enden des Ozeans der deutschen Flagge Ehre auf Ehre holen. Es kommt aber beim U-Bootkrieg nicht bloß auf das an, was versenkt wird, sondern beinahe noch mehr auf das, was nicht versenkt werden konnte, weil es sich nicht zeigte. Man muß diesen Tauchbootkrieg auch diplomatisch in den Dienst bestimmter Kriegsziele eingliedern. Die große politische Möglichkeit, die uns der Tauchbootkrieg bringt, liege darin, so heißt es weiter, daß die Bundesgenossen Englands, der englischen Stütze beraubt, von sich aus den Frieden verlangen und sich mit uns auf Bedingungen einigen, die zu dauernder Ruhe auf dem Kontinent führen. Nur damit werden wir der englischen Gefahr Herr werden. Der Tauchbootkrieg schneibe die Rohstoffzufuhr nach Frankreich und Italien ab und bedrohe die Nahrungsmittelversorgung jener Länder. Es lasse sich der Zeitpunkt voraussehen, wo militärisch und wirtschaftlich in den Ländern die Fortsetzung des Krieges [illegible] werde. Was wir über Rußland zu hören bekommen, [illegible] allen Tonarten wider von russischer Entschlossenheit und russisch-englischer Freundschaft. Aber die Geschäftigkeit, mit der England arbeite und die Brutalität, mit der Englands Botschafter in Rußland als Vizezar den Parteien und dem Hofe seine Meinungen zugehen lasse, zeige offen seine Angst um Rußland."

Die Verlegenheit der Neutralen.

Paris, 17. Februar. Nach einer Tempsmeldung aus Madrid bedauerte Romeo in der Kammer, daß spanische Schiffe nicht auslaufen könnten, während fremde Schiffe auslliefen. Er betonte die Notwendigkeit der asturischen Kohle für die spanische Industrie. Der Minister des Innern verteidigte die Politik der Regierung hinsichtlich der Versorgung; er könne die noch geplanten Maßregeln jedoch nicht bekannt geben.

Stockholm, 17. Februar. Die Regierung ordnete vom 19. Februar die Beschlagnahme aller Kaffeevorräte Schwedens an. Es wird eine Rationierung durchgeführt, bei der 300 Gramm im Monat auf den Kopf entfallen.

Bern, 16. Februar. Zu den in Frankreich rasch aufeinanderfolgenden Einschränkungsmaßnahmen schreibt das Journal: Es fehle in Frankreich an Kohle, Zucker, Spiritus, Petroleum, Milch, Butter und Eiern. Die Deutschen seien zwar blockiert, aber Frankreich auch. Die U-Boote und Dreadnoughts, womit sich Frankreich selbst blockiere, hießen Sorglosigkeit, Zusammenhanglosigkeit, Fahrlässigkeit und Unfähigkeit. In Frankreich organisiere man die Hungersnot, während die Franzosen erwarteten, daß die Verproviantierung des Landes organisiert werde.

Kopenhagen, 18. Februar. Der dänische Dampfer „United States", der hier zum Auslaufen war, mußte seine Abreise aufgeben, da er keine Heizer und Matrosen anheuern konnte. Ferner mußten drei Dampfer mit Lebensmitteln für England, die nach Bergen auslaufen wollten, aus dem gleichen Grunde ihre Abreise aufgeben.

Christiania, 17. Februar. Die zuletzt gemeldeten großen Erfolge der deutschen Unterseeboote verfehlen nicht in Norwegen großen Eindruck zu machen, was teilweise auch in der Presse zum Ausdruck kommt durch große Kopfüberschriften: 52 000 Tonnen im Laufe von 24 Stunden versenkt.

Bern, 18. Februar. „Temps" sagt, der von der Agence Havas gemeldete Ausfall von sechzehn Prozent der Schiffsankünfte in der ersten Woche des Februar gegen die letzte Januarwoche sei in der augenblicklichen Lage nicht zu unterschätzen. Die amtlich bekanntgegebenen Ziffern könnten auf keinen Fall eine Entschuldigung für die Sorglosigkeit der französischen Verwaltungsbehörden darstellen.

Bis zu welchem Grade die kühnen Jäger des Weltmeeres die Erwartungen erfüllen werden, die man an sie knüpft, kann heute noch niemand sagen, doch gibt es auch Neutrale, die ihnen eine ausschlaggebende Wirkung zuschreiben. So sagt der holländische „Standard" am 10. Februar:

„Der Getreidebedarf der Welt wird kaum zu zwei Dritteln gedeckt. Der größte Teil muß von den Verbandsmächten aus Australien eingeführt und in einigen Monaten verschifft werden. Selbst wenn dies möglich wird, läßt sich ihr Bedarf an Getreide nur für die Hälfte der Zeit bis zum 1. September 1917 decken. Das bedeutet, daß die Verbandsländer Ende April so gut wie ohne Brot sein werden. Das Hungergespenst grinst ihnen um so unweigerlicher [illegible]

Deutscher und englischer Acker.

Wie der deutsche Acker zum englischen steht, dafür hat Staatssekretär Helfferich in seiner Rede folgende Zahlen genannt:

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet lieferte vor dem Krieg eine normale Ernte an Brotgetreide in Deutschland etwa 200 kg, in Großbritannien und Irland nur wenig mehr als 80 kg, eine normale Ernte an Getreide insgesamt ergab in Deutschland rund 400 kg, in England nur rund 180 kg auf den Kopf.

An Kartoffeln ernteten wir mehr als 680 kg, die Engländer nur etwa 160 kg pro Kopf.

Dazu kommt unser Zuckerrübenbau, der in Friedensjahren fast ebensoviel für die Ausfuhr frei ließ, wie unser gesamter heimischer Verbrauch ausmachte; England hat uns auf diesem Felde überhaupt nichts entgegenzustellen.

Unser Bedarf an Rindern betrug etwa 320 Stück auf tausend Einwohner, in England nur etwa 200 Stück. Unser Schweinebestand pro tausend Einwohner war etwa 370 Stück gegen wenig mehr als 80 Stück in England. Nur an Schafen und Ziegen war uns England stark überlegen.

Was muß geschehen?

Die günstigen Aussichten, die uns das neue Schlachtfeld bietet, dürfen uns nicht blind machen, sie dürfen uns nicht einen Augenblick in der Anspannung aller unserer Kräfte erlahmen lassen. Während draußen auf hoher See unsere U-Boote die Wacht halten, während sie allen Unbilden und Gefahren trotzend, in unerbittlicher Entschlossenheit und unermüdlichem Kampf den eisernen Ring des Todes um unseren stärksten und bittersten Feind enger und enger ziehen, darf und wird die Heimat nicht rasten. Ich bin überzeugt, daß alles, was von den Taten unserer Brüder draußen zu Wasser und zu Lande Tag für Tag an unsere Ohren dringt, für uns alle in der Heimat, vor allem auch für die deutschen Landwirte und Landfrauen, ein stets neuer Ansporn zu höchster Anspannung aller Leistungen ist.

Sie werden heute über den Wirtschaftsplan für das neue Erntejahr beraten.

Aber bis zur nächsten Ernte ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Auch der beste Wirtschaftsplan für das nächste Jahr, auch die zäheste Arbeit und Aufopferung des Landwirts für die kommende Ernte enthebt uns nicht der ehernen Notwendigkeit, für eine Reihe von Monaten mit dem Vorhandenen auszukommen. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Bestände ausreichen, wenn überall die gebotene Sparsamkeit waltet, nicht nur bei den Verbrauchern, bei denen sich die Sparsamkeit durch die knappe Zuteilung von selbst erzwingt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Früchten der eigenen Scholle leben. Die Bevölkerung der Städte und Industriebezirke, die Millionen ohne eigene Scholle, haben Wochen schwerer Entbehrungen hinter sich. Ihre ohnedies knappen Rationen wurden durch den harten Frost, der wochenlang die Zufuhren sperrte, auf das Empfindlichste eingeschränkt. Sie haben die Entbehrungen mit bewundernswerter Einsicht und Zähigkeit ertragen, im Bewußtsein, daß Durchhalten die erste Voraussetzung des Sieges ist.

Das sind die Hände, die unsern Brüdern draußen im Feld und auf der See die Waffen schmieden, die in harter Arbeit unter Tag und vor dem Feuer, an Drehbank und Schraubstock, in Fabriksaal und Schreibstube für den Krieg ihre Arbeit verrichten, eine Arbeit, ebenso hart und ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts. Es gilt, ihre Arbeitskraft durch ausreichende Ernährung zu erhalten. Diese Pflicht, diese Notwendigkeit muß Tag und Nacht einem jeden vor Augen stehen, der in der glücklichen Lage ist, über den eigenen knappen, dem Kriege angemessenen Bedarf hinaus über eigene Bestände zu verfügen. Wer gibt, was er irgend entbehren kann, der hilft, unsere Schlachten schlagen; wer zurückhält, der hilft dem Feind. Wir sind auf dem Wege, planmäßig durch eine über das ganze Land zu erstreckende Organisation die Ablieferung der entbehrlichen Erzeugnisse zu befördern. Aber die besten Maßnahmen und die vollkommenste Organisation kann nur dann wirksam werden, wenn alle in Stadt und Land von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß es jetzt ums Ganze geht, daß von jedem das Höchstmaß an Leistungen und Opfern verlangt werden muß, um in dem großen Entscheidungskampf den Sieg zu erringen.

Spaniens Protest.

Berlin, 17. Februar. (Amtlich.) Die Antwortnote, welche die spanische Regierung dem kaiserlichen Botschafter in Madrid am 6. d. M. überreicht hat und deren richtiggestellter Text seitens der spanischen Botschaft in Berlin nunmehr der Kaiserlichen Regierung zugestellt worden ist, lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Die Königliche Regierung hat die Note eingehend geprüft, die Ihre Durchlaucht mir am 31. Januar überreicht haben und in der der bestimmte Entschluß der deutschen Regierung angekündigt wird, vom folgenden Tage ab jeden Schiffsverkehr mit Großbritannien, Frankreich, Italien und dem östlichen Mittelmeer ohne weiteres und mit allen Mitteln zu unterbrechen. Ich muß sagen, daß ihr Inhalt

die Königliche Regierung sehr schmerzlich berührt hat.

Die korrekte neutrale Haltung, die Spanien von Anfang an eingenommen und die sie mit unerschütterlicher Festigkeit und Loyalität aufrechtzuerhalten gewußt hat, gibt ihr das Recht zu verlangen, daß das Leben ihrer den Handel zur See betreibenden Untertanen nicht in so ernste Gefahr gebracht wird. Sie gibt ihr auch das Recht zu verlangen, daß dieser Handel auf dem gesamten Gebiet weder gestört noch geschmälert wird, auf welchem sich die Kaiserliche Regierung genötigt sieht, gemäß zur Erreichung ihres Zweckes alle Waffen anzuwenden und alle Beschränkungen außer acht zu lassen, die sie sich bisher in der Anwendung ihrer Seekriegsmittel auferlegte.

Schon bevor die Kaiserliche Regierung diese Beschränkungen aufgehoben hatte, hat die Königliche Regierung protestiert, da sie diese Beschränkungen nicht für ausreichend erachtete, um die Erfüllung der Bestimmungen des internationalen Seekriegsrechts außer acht zu lassen. Da aber die von Deutschland angekündigte Kriegführung auf ein unerwartetes [illegible] wird, so muß die Königliche Regierung mit Rücksicht auf die Pflichten [illegible] ihren wohlerwogenen, wie eindringlichen Protest an die Kaiserliche Regierung richten, wobei sie zugleich die Vorbehalte macht, auf welche die berechtigte Annahme einer unabweislichen Verantwortlichkeit der Kaiserlichen Regierung namentlich wegen der durch ihre Maßnahmen möglicherweise verursachten Verluste an Menschenleben sie hinweist.

Die Königliche Regierung gründet ihren Protest darauf, daß die vollkommene Schließung des Zuganges zu bestimmten Gewässern und die Ersetzung des unter gewissen Umständen unleugbar bestehenden Wegnahmerechtes durch ein in jedem Falle anwendbares angebliches Zerstörungsrecht

unvereinbar sind mit den anerkannten Grundsätzen des internationalen Lebens.

Vor allem aber gründet sie ihren Protest darauf, daß die Ausdehnung dieser Rechtsauffassung in der angekündigten Weise auf die Vernichtung des Lebens von Nichtkämpfern, auf Untertanen eines neutralen Staates wie Spanien, jenen Grundsätzen zuwiderläuft, die von allen Nationen selbst zur Zeit der größten Zwangslage innegehalten worden sind.

Wenn die deutsche Regierung, wie sie sagt, darauf vertraut, daß das spanische Volk und seine Regierung sich den Gründen für ihren Entschluß nicht verschließen wird, und hofft, daß sie ihrerseits mitwirke, weiteres Elend und weitere Opfer an Menschenleben zu verhüten, so wird sie ebenso verstehen, daß die spanische Regierung, die bereit ist

zu einem geeigneten Zeitpunkte die Initiative zu ergreifen

und ihre Unterstützung jeder Bestrebung zu verleihen, die zu einem tagtäglich sehnsuchtsvoller herbeigewünschten Frieden führen kann, andererseits ein außergewöhnliches Kriegsrecht nicht als gesetzlich zulassen kann. Trotz der Rechte Spaniens als neutraler Staat und der Gewissenhaftigkeit, mit der es die ihm obliegenden Pflichten erfüllt, erschwert diese Art der Kriegführung den Seehandel Spaniens nicht nur, sondern unterbindet ihn sogar, wobei seine wirtschaftliche Existenz bedroht und gleichzeitig das Leben seiner Untertanen ernsten Gefahren ausgesetzt wird.

Die Königliche Regierung baut mehr denn je auf die ihr zur Seite stehende Gerechtigkeit und bezweifelt nicht, daß die Kaiserliche Regierung sich von dem Gefühl der Freundschaft, die beide Länder verbindet, leiten läßt, und daß sie ferner innerhalb der harten Notwendigkeiten des schrecklichen modernen Krieges Mittel finden wird, um den Einwendungen Spaniens zu entsprechen. Diese Einwände beruhen auf der unabweislichen Pflicht der Regierung, das Leben ihrer Untertanen zu schützen und die Souveränität in vollem Umfange aufrechtzuerhalten, damit seine internationale Existenz nicht gefährdet wird, wobei sie die Gerechtigkeit und das Recht auf ihrer Seite weiß.

Der deutsche Botschafter in Madrid hatte eine Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen.

* *

Madrid, 18. Februar. In der Kammersitzung erklärte der Ministerpräsident, Spanien, der Freund aller Kriegführenden und Neutralen, könne sich nicht in Erörterungen einlassen, welche die Gefahr mit sich brächten, seine Freundschaften zu stören. Die Antworten Spaniens an die Vereinigten Staaten und Deutschland, zu denen er sich beglückwünsche, sind von allen Kriegführenden gut aufgenommen worden und hätten genau die Politik der Regierung angegeben, die sie auch weiterhin aufrichtig einhalten werde. Romanones schloß, er wünsche demzufolge, daß gegenwärtig eine Debatte über die allgemeine Politik nicht abgehalten werde. Er werde sich jedoch freuen, zu erfahren, ob er auf das Vertrauen des Parlaments rechnen könne. (Beifall.) Hierauf versicherte Dato, der Führer der Konservativen und Lerroux, der Führer der Republikaner, daß sie die Regierung unterstützen werden. (Beifall.) Dato zog die Interpellation zurück. Die Sitzung wurde geschlossen.

Munition, Geld, Soldaten.

Berlin, 19. Februar. Im „Berliner Tageblatt" wird hervorgehoben, daß man sich in Amerika bemühen werde, die Unterstützung der Entente durch Lieferung von Kriegsmaterial und erhöhte Anstrengungen der amerikanischen Großfinanz zu steigern. Den Direktoren der Postämter sollen für jeden Angeworbenen fünf Dollars versprochen worden sein. In allen Gemeinden würden durch Maueranschläge die dienstfähigen Bürger zur Anmeldung aufgefordert.

Neue Soldaten für Frankreich.

Bern, 18. Februar. Nach Lyoner Blättern ergriff bei der gestrigen Erörterung des Nachmusterungsgesetzes im Senat Lyautey das Wort und erklärte, es sei unbedingt notwendig, daß das Gesetz schnellstens ohne Aenderungen angenommen werde, da die Einheiten an den Fronten die Verstärkungen, welche aus dem Gesetz erteilt werden, nicht länger entbehren könnten. Infolge dieser Erklärung wurden die meisten Zusatzanträge zurückgezogen oder nach kurzer Erörterung abgelehnt. — Auch der Senat hat das Gesetz betreffend Untersuchung der Befreiten durch eine Sonderkommission einstimmig angenommen.

In Freundschaft geschieden.

New York, 15. Februar. Nach einem Funkspruch des Vertreters von W. T.-B. hat der Dampfer „Frederik VIII", auf dem der Botschafter Graf Bernstorff reist, den Pier in Hoboken kurz nach 4 Uhr nachmittags verlassen. Auf der ganzen Reise von Washington nach Hoboken wurden dem Botschafter die größten Höflichkeiten und Rücksichten erwiesen. Die amerikanischen Behörden hatten die strengsten Vorsichtsmaßregeln zu seinem Schutze an Land und auf dem Wasser getroffen. Nirgends war ein Gedanke der geringsten Unfreundlichkeit. Graf Bernstorff hat dem Geheimdienst und den Vertretern des Staatsdepartements seine Anerkennung für die ihm erwiesenen Rücksichten ausgedrückt. In einer Abschiedsunterredung mit den Vertretern der Blätter in Washington am 13. Februar betonte Graf Bernstorff, in den letzten paar Tagen habe er so viele herzliche Abschiedsbotschaften erhalten, daß es ihm unmöglich sein würde, für alle einzeln zu danken. Gräfin Bernstorff schließt sich ihm an. Er hoffe, daß der Krieg vermieden werde und die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bald wiederhergestellt werden.

Vor der Abreise des Botschafters von Washington hatte ein Abschiedsempfang von einstündiger Dauer im Präsidentenzimmer des Bahnhofes stattgefunden, bei dem viele Diplomaten, auch die Vertreter der neutralen Staaten Europas, anwesend waren.

Kurz vor der Abfahrt des Dampfers sandte Graf Bernstorff durch den Hafeneinnehmer des Hafens von New York noch eine von ihm unterzeichnete Botschaft an Land, worin er zum Schluß sagte: Ich kann nicht Worte genug finden, für das uns beiden bewiesene Entgegenkommen zu danken, und kein Ausdruck würde herzlich genug sein, um [illegible]

Der deutsche Bericht vom Sonntag.

Großes Hauptquartier, 18. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach lebhafter Feuervorbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen nördlich von Armentières und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei [illegible], in unsere Gräben zu dringen. Sie sind teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern seines Angriffes südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In den tagsüber andauernden wechselvollen Kämpfen machten wir 150 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen.

Südlich von Ypern wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen; alle Stellungen sind gehalten.

An der Oise bei Dreslincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont auf dem Westufer der Dormoise, unsere neuen Gräben im Priesterwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuß; Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarf eines unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Laukesa, südwestlich von Dünaburg, brachen Stoßtruppen in die russische Linie und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Bergen nördlich des Oitoz-Tales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer zurückgeflutet waren.

Mazedonische Front.

Nördlich des Doiran-Sees wurde eine englische Kompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 18. Februar, abends. (Amtlich.)

Besondere Ereignisse sind nicht gemeldet worden.

Der deutsche Bericht vom Sonnabend.

Großes Hauptquartier, 17. Februar 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artois-Front und im Somme-Gebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre, erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender stärkerer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Berry au Bac, und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft; Knall- und Erderschütterungen waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Illuxt, südwestlich von Luck, bei Zborow, südlich von Brzezany und südwestlich von Stanislau scheiterten russische Unternehmungen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef
Mazedonische Front.

Auf den Höhen nördlich des Oitoz-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der Mazedonischen Front hat sich die Lage bei geringer Gefechtstätigkeit nicht geändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 17. Februar. (Amtlich.)

Seit heute Morgen greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich von Herestr[illegible]n an; Kämpfe sind im Gange.

Bei Stanislau, südlich von Zborow und südlich von Brzezany wiesen unsere Feldwachen stärkere russische Erkundungsabteilungen ab.

* * *

Wien, 18. Februar. (Amtlich.)

Die gestern gemeldeten Kämpfe nördlich des Oitoz-Tales flauten am Nachmittag ab; der Feind wurde überall zurückgeschlagen. An der Front nördlich der Karpathen vielfach stärkere Aufklärungsarbeit.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 17. Februar. Im Cerna-Bogen ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit. Patrouillenscharmützel auf dem linken Ufer des Wardar und in der Ebene von Serres. Fliegertätigkeit in der Gegend von Bitolia, im Wardartal und an der unteren Struma.

Aegäische Front: Im Golfe von Kawalla beschoß ein feindliches Schiff erfolglos Tscherpandi und Tschiflik östlich von Kawalla.

Rumänische Front: Oestlich von Tulcea beschoß unsere Artillerie einen feindlichen Monitor, der vom Sulina-Kanal auf das Dorf Prislawa Feuer eröffnet hatte.

Sofia, 18. Februar. Amtlicher Bericht vom 18. Februar. Mazedonische Front: Zwischen Doriansee und Prespa-See schwache Artillerietätigkeit. Nordöstlich des Doriansees versuchten zwei feindliche Kompagnien nach starker Artillerievorbereitung gegen unsere vorgeschobenen Posten vorzugehen. Sie wurden aber durch unser Feuer zum Halten gebracht. In der Ebene von Serres vereinzeltes Feuer. Auf der gesamten Front Tätigkeit in der Luft. Ein feindliches Flugzeug wurde im Cerna-Bogen durch Artilleriefeuer abgeschossen. Zwei feindliche Flugzeuge warfen ohne Wirkung acht Bomben auf den Bahnhof von [illegible]. — Rumänische Front: Spärliches [illegible]

Elf sozialistische Dumamitglieder verhaftet.

Kopenhagen, 16. Februar. (W. T.-B.) Russische Blätter berichten, elf sozialistische Dumamitglieder, die der Hauptleitung des Kriegskomitees angehörten, seien unter der Anschuldigung verhaftet worden, Handlungen begangen zu haben, die gegen die öffentliche Sicherheit gerichtet seien. Die Untersuchung habe ergeben, daß sie Pläne für eine Revolution ausgearbeitet hätten, die ganz Rußland umfassen sollte.

Daß das Parlamentsmandat in Rußland seinen Träger nicht unantastbar macht, haben zuletzt fünf andere Dumasozialisten schon im ersten Kriegsjahre erfahren. Sie wurden skrupellos vergewaltigt und schmachten trotz aller Proteste in entwürdigendster Lage in Sibirien.

Die neue Aktion muß natürlich in Zusammenhang mit dem nahenden Termin der Wiedereröffnung der Duma gewertet werden. Das Regiment Golitzin-Protopopow bereitet sich auf diesen Termin vor durch die Mundtotmachung der radikalen Linken.

Der Zarenerlaß, der von den Personen der Regierung Achtung vor der Würde der Volksvertreter forderte, hat nicht lange auf die Enthüllung, daß er ein heuchlerischer Akt war, warten lassen.

Nahkämpfe in Frankreich.

Berlin, 18. Februar. Die Franzosen zeigen sich durch die Wegnahme der wichtigen Höhe 185 beunruhigt. Ihre wiederholten Versuche, die verlorengegangenen Höhenstellungen wieder zu erobern, brachen blutig zusammen. Ein in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vorgetragener Handgranatenangriff führte zu erbitterten Nahkämpfen, die trotz der Zähigkeit, mit der die Franzosen in die deutschen Stellungen einzudringen versuchten, zu keinem Ergebnis für den Angreifer führten. **Am Sonnabend begann der Franzose sich mit schwerem Kaliber auf die neuen deutschen Stellungen einzuschießen.** Zahlreiche französische Flugzeuge lenkten das Feuer. Am Nachmittag und besonders am Abend steigerte sich die französische Artillerietätigkeit, anscheinend durch rasch herangeführte Batterien unterstützt, zu großer Heftigkeit. Die deutschen Geschütze legten indessen eine so heftige und wirksame Feuersperre auf die französischen Stellungen, daß die Franzosen einen erneuten Angriff nicht wagten. Der französische Heeresbericht versucht den schweren Verlust zu verschleiern, indem er lediglich andeutet, daß es den Deutschen mit Hilfe mehrerer Minensprengungen gelungen sei, in einen vorspringenden Winkel westlich von Maison de Champagne einzudringen. Der vorspringende Winkel war indessen eine kunstvoll ausgebaute Höhenbastion, die weithin das Gelände beherrschte und einen Angelpunkt der französischen Champagnefront bildete. Bei dem Angriff eines deutschen Luftschiffes auf Hafen und Festung Boulogne wurden Brände in militärischen Anlagen beobachtet und ebenso gut liegende Treffer in den Hafenanlagen.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 16. Februar nachmittags.

In der Champagne hat das deutsche Geschützfeuer auf der Front Butte du Mesnil-Maisons de Champagne gestern mittag äußerste Heftigkeit erreicht. Gegen 4 Uhr ist es den Deutschen mit Hilfe mehrerer Minensprengungen gelungen, in einen ausspringenden Winkel westlich von Maisons de Champagne und nördlich der Straße, die von hier nach Butte du Mesnil geht, einzudringen. Sperrfeuer und Flankenfeuer der Franzosen in der Gegend nördlich von Massiges hat den Stürmenden beträchtliche Verluste beigebracht. Der Geschützkampf hat vormittags in dieser Gegend heftig wieder begonnen.

Englischer Bericht vom 16. Februar.

Wir drangen in feindliche Stellungen südöstlich von Souchez ein; unsere ganze Abteilung ist zurückgekehrt. Eine feindliche Abteilung erreichte unsere Linien nordöstlich von Armentieres, sie wurde aber sofort wieder daraus vertrieben. Die feindliche Artillerie war in der Nähe von Cailliset und Arras tätig. Ein britisches Flugzeug und neun deutsche Flugzeuge wurden zum Niedergehen gezwungen. Vier weitere britische Flugzeuge werden vermißt.

Russischer Heeresbericht vom 17. Februar.

Westfront. Gegenseitiges Feuer zwischen Erkundungsabteilungen. In den Karpathen Schneetreiben.

Rumänisch- Front. Feuerwechsel und Scharmützel zwischen vorgeschobenen Abteilungen.

Kaukasusfront. Starkes Schneetreiben.

Schwarzes Meer. Unsere Schiffe zerstörten an der anatolischen Küste sechzehn Segelschiffe.

Parteiangelegenheiten.

Erklärung.

Parteigenossen! Die Stellungnahme der Genossen Wengels und Zietz zu den Streitfragen innerhalb der Partei hat die Arbeit des Parteivorstandes seit langer Zeit wesentlich erschwert. Jetzt ist ein Zusammenarbeiten mit ihnen absolut unmöglich geworden. Die Parteileitung wäre zu vollkommener Ohnmacht verurteilt, wenn es ihren bei einer Beschlußfassung in der Minderheit gebliebenen Mitgliedern freigestellt wäre, auf eigene Faust zu handeln und gegen beschlossene Kundgebungen öffentlich Stellung zu nehmen.

Gegen den Aufruf des Parteivorstandes vom 23. Januar 1917 haben die genannten Genossen sich öffentlich in der Presse erklärt.

Weiter: Das Verhalten des Parteivorstandes in der „Vorwärts“-Angelegenheit beruhte auf einem körperschaftlich gefaßten Beschluß. Nachdem die früheren „Vorwärts“-Redakteure gegen alle Mitglieder des Parteivorstandes einen Prozeß angestrengt haben, beschloß der Parteivorstand, einen Rechtsanwalt mit seiner Vertretung in diesem Prozeß zu betrauen. Auch diesem Beschluß fügten die Genannten sich nicht, sondern bestellten für sich einen besonderen Anwalt, der sie im Sinne der Kläger gegen den Parteivorstand vertritt.

Dies Verhalten der Genannten würde vollauf genügen, ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihnen abzulehnen. Es kommt hinzu, daß beide sich auf dem Boden der „Arbeitsgemeinschaft“ stellen und Organisationen angehören, die der sozialdemokratischen Partei nicht angeschlossen sind.

Aus diesen Gründen hat der Parteivorstand am 15. Februar beschlossen, ein weiteres Zusammenarbeiten mit den Genossen Wengels und Zietz im Parteivorstand abzulehnen.

Berlin, den 16. Februar 1917.

Bartels. Braun. Ebert. Gerisch. Molkenbuhr. Müller. Pfannkuch. Scheidemann. Wels.

Zur Erläuterung sei bemerkt, daß die genannten Beiden zur Partei Arbeitsgemeinschaft gehören, woraus sich alles erklärt.

Zur Nachahmung empfohlen! Daß trotz der Kriegswirren und trotz allem Kriegselend die unermüdliche Werbearbeit für die Partei nicht vergeblich ist, zeigt eine Nachricht, die aus der Altmark kommt, also einer Landschaft mit stark ländlichem Charakter. Am letzten Sonntag hielten die beiden altmärkischen Wahlkreise Salzwedel-Gardelegen und Stendal-Osterburg in Stendal eine Kreiskonferenz ab. Bei dieser Gelegenheit konnte die in diesen trüben Zeiten höchst erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß sich die Mitgliederzahl in beiden Kreisen zusammen in einem Jahre um 588 gehoben hat. Dieses gute Beispiel sollte anfeuernd auch auf die Genossen im Verbreitungsbezirk unseres Blattes wirken.

Klärung in Groß-Berlin. Auch im Wahlkreis Niederbarnim ist der Zusammenschluß der zur Partei haltenden Mitglieder erfolgt. Eine am Sonntag im Berliner Gewerkschaftshaus abgehaltene Versammlung, in der Genosse Braun vom Parteivorstand die obwaltenden Verhältnisse schilderte, faßte eine Entschließung, durch die erklärt wurde, daß die beiden Landtagsabgeordneten des Kreises, Braun und Haenisch, nach wie vor das Vertrauen der sozialdemokratischen Wähler besäßen. Dieser Kundgebung folgte die Konstituierung des Kreisvereins und die Wahl des Vorstandes.

Es spaltet sich immer weiter. Die Zimmerwalder Linke ist in der Spaltung begriffen, das ist das neueste auf dem Gebiete der sozialanarchistischen Spaltpilze in Europa. Ihre Wortführer waren bekanntlich der Schweizer Grimm und der Pole Radek-Sabelsohn, beides Schriftleiter am radikalsten deutsch geschriebenen Blatte, der „Berner Tagwacht“. Jetzt hat Radek den ersten Anlauf genommen, um seinen Kollegen Grimm aus der „Internationalen Sozialistischen Kommission“, so nannte sich das allerlinkeste Parteigebilde, auszuweisen, und zwar wegen — Scheidemännerei in der innerschweizerischen Politik. Man muß die wilden Artikel Grimms gegen die deutschen Mehrheitssozialisten der „Tagwacht“ kennen, um den Humor dieser neuesten Ketzerei voll würdigen zu können. Grimm ist nämlich der Meinung, daß der Schweiz weiter nichts übrig bleibt, als ihre Grenzen zu verteidigen und die Gegner herauszuwerfen, falls der weitere Krieg eine Verletzung dieser Grenzen durch eine der Mächte mit sich bringt. Radek findet diese Verdammung unerhört, denn da der Arbeiter „kein Vaterland“ hat, braucht er auch das Schweizerland nicht zu verteidigen. Diese Konsequenz will Grimm merkwürdigerweise nicht einsehen und muß deshalb über die radikale Klinge springen — die Genossen sehen, welche Folgen der sogenannte Radikalismus nach sich zieht.

Die Krise in der Partei. Eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Holtenau im 3. schleswig-holsteinischen Wahlkreise (Schleswig-Eckernförde) beschloß gegen zwei Stimmen, daß sie auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft stehe, das Vorgehen der Parteiinstanzen verurteile und nach wie vor tun werde, was sie für richtig halte. Der Verein hat 700 Mitglieder und rekrutiert sich hauptsächlich aus den Arbeitern der Torpedowerkstatt Friedrichsort. Die Versammlung war von 87 Mitgliedern besucht.

Flugblattprozeß. Die Strafkammer in Bremen verhandelte gegen drei der linksradikalen Richtung angehörende Arbeiter wegen Verbreitung eines Flugblattes, das den Liebknechtprozeß behandelte. Ein Angeklagter erhielt ein Jahr sechs Monate, der andere ein Jahr drei Monate Gefängnis, der dritte wurde freigesprochen.

Ehrung eines Arbeiterdichters. Der Wiener Stadtrat beschloß in seiner letzten Sitzung, dem Gemeinderat zu empfehlen, dem österreichischen Schriftsteller Alfons Petzold eine Ehrengabe von 1600 Kronen jährlich zu bewilligen. Petzold, einer der bekanntesten österreichischen Lyriker, wurde in Wien im Jahre 1882 geboren und wuchs, da Vater und Mutter zuletzt arbeitsunfähig waren, in Elend auf. Mit 15 Jahren war er Taglöhner, später Laufbursche, Fabrikarbeiter, dann Geschäftsdiener und schließlich in einer Schokoladenfabrik Packer. 1908 befiel ihn ein Blutsturz und er suchte Heilung in Alland und in Gries. Am 2. Dezember vorigen Jahres wurde er neuerlich von einem schweren Blutsturz befallen, an dessen Folgen er noch jetzt daniederliegt.

Totenliste der Partei. In Braunschweig starb im Alter von 73 Jahren der Krankenkassenbote Gustav Kießling. Sein ganzes Leben hat er bis zu seinem Krankenlager den Diensten der Partei gewidmet; keine Parteiversammlung und keine Parteiaktion ließ er vorübergehen ohne persönliche Anteilnahme. Auch seiner Gewerkschaft, dem Transportarbeiterverband, war der Verstorbene bis vor wenigen Wochen ein treuer Berater und eifriger Mitarbeiter. Kießling war 1884, nachdem er in Leipzig unter dem Sozialistengesetz ausgewiesen worden war, nach Braunschweig gekommen. Ehre seinem Andenken!

Politische Uebersicht.

Der „Scheidemann-Friede“.

Die Unabhängige Nationalkorrespondenz verbreitet einen Artikel „Für jeden Deutschen hinter den Spiegel zu stecken“ über den „Scheidemann-Frieden“. Wenn eine Kriegsentschädigung nicht kommt, vielmehr jeder seine Last selber tragen soll, dann selbstverständlich müssen auch die Besitzenden tief in den Beutel greifen. Diese Aussicht hat es der Unabhängigen Nationalkorrespondenz angetan, weshalb sie den Besitzenden auseinandersetzt:

„Es ist schon jetzt leicht zu überschlagen, daß zur Verzinsung der Kriegsanleihen und der zur Wiederherstellung der gesamten Ausrüstung, Kleidung und Bewaffnung von Heer und Flotte nötigen Milliarden, endlich zur Rentenzahlung an die Kriegsbeschädigten jährlich 6 bis 7 Milliarden Mk. neuer Reichseinnahmen erforderlich sein werden. Jedes halbe Jahr weiterer Kriegsdauer wird noch etwa eine weitere Steuermilliarde jährlich zufügen. Dazu kommen die neuen Steuern der Einzelstaaten und der durch den Krieg stark verschuldeten Gemeinden und all die alten wohlbekannten Steuern. Der Wehrbeitrag hat bekanntlich etwa eine Milliarde ergeben. Wie hoch Dein, des einzelnen Deutschen Wehrbeitrag gewesen ist, weißt Du genau. Multipliziere diesen Betrag mit 6 oder 7, so hast Du die Summe, die nach einem Scheidemann-Frieden mindestens auf Dein Teil fallen muß. Hast Du z. B. 6000 Mark Wehrbeitrag in drei Jahresraten zu 2000 Mark gezahlt, so fallen künftig auf Dich 36- bis 42 000 Mk. jährlich allein an neuen Reichssteuern, ohne die andern!“

Um den Besitz vor diesen Abgaben zu bewahren, erklärt das Organ des „Unabhängigen Ausschusses“:

„Zahlen soll, wer besiegt ist, wer das friedliche Deutschland und seine Verbündeten ruchlos überfallen hat! „Die haben auch kein Geld“, sagen die gegen die Feinde Mitleidigen, gegen ihr eigenes Volk Rücksichtslosen. Sie müssen! Die besiegten Raubvölker müssen Geld schaffen, und sollten sie ein Jahrhundert lang daran bluten, wie unser Ostpreußen ein Jahrhundert lang an den Napoleonischen Kriegsbedrückungen getragen hat. Und wenn sie kein Geld haben, so nehmen wir Geldeswert: Land mit fruchtbarem Ackerboden für unseren Bevölkerungsüberschuß, für die vertriebenen Auslandsdeutschen, mit Wäldern, Bergwerken, Fabriken, Eisenbahnen, Kanälen.“

Das sieht ja fast so aus, als ob die „Unabhängigen“ den Krieg in der Hauptsache deshalb weiter fortgeführt wünschen, um den besitzenden Kreisen Lasten zu ersparen.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

56 (Nachdruck verboten.)

Nach und nach fühlte Luise ihre Kräfte wiederkehren. Sie nähte und strickte für die Leute. Die Feldarbeit hatte noch nicht begonnen, die Erde ruhte unter einer dichten Decke von schimmerndem, weißen Schnee.

Die andere Hälfte von Luisens Häuschen war seit Jahren an eine kinderlose Witwe namens Konrad vermietet. Diese war aus Friedenau gebürtig. Ihre Eltern hatten ein schönes Gut besessen. Sie hatte einen Kaufmann in der Hauptstadt geheiratet. Der Mann hatte viel Unglück gehabt, nach und nach hatte er die Mitgift seiner Frau zugesetzt, und als er starb, hinterließ er seiner Witwe unordentlich geführte Bücher und eine Menge Schulden. Die Witwe kehrte nach Fridenau zurück und ernährte sich dadurch, daß sie schneiderte. Eines Tages kam Frau Konrad ganz aufgeregt zu Luise und sagte:

„Was meinen Sie dazu, Frau Birkner, jetzt hat mein zweiter Bruder das Vorwerk Neuhof gekauft. Er will dort eine Molkerei einrichten. Der Mark hat ihn darauf gebracht. Daß er auf den hört! Vierzig bis fünfzig Kühe will er einstellen und alles großartig betreiben. Da wird er gewiß sein Geld zusetzen. Konnte er nich seine Stellung als Ober-Inspektor behalten? Da hatte er sein schönes Gehalt und lebte ohne Kummer, aber das paßte der Madame nich. Die Madame will hoch hinaus. Wenigstens muß ich nu doch regelmäßig meine Butter kriegen und brauche nich im ganzen Dorfe wegen einem Stückel Butter rumzupreschen. Man näht sich die Finger wund für die Leute, aber so viel Anstand haben sie nich, daß sie unsereinem ein Stückel Butter bringen.“

Luise schwieg und strickte noch schneller, wie bisher. Sie dachte: „Wenn der Herr noch keine Wirtin für die Molkerei hat, nimmt er mich vielleicht. Ich muß mit Nathanael darüber reden. Vor Sonnabend is er nich zu Hause, also muß ich bis Sonnabend warten, ehe ich in die Stadt gehe.“

Doch schon am nächsten Tage erschien der Hausierer und sagte ohne alle Umschweife:

„Frau Birkner wollen Sie mir 'ne Tasse Kaffee schenken? Ich hab mit Ihnen zu reden, und es spricht sich besser bei 'ner Tasse Kaffee, wie mit trockenem Munde.“

„Herzlich gern,“ entgegnete Luise lächelnd, „und lieber drei Tassen, wie eine. Ich hab sogar Geburtstagskuchen von der Thildel bekommen. Sie können ihn getrost essen. Er is mit reiner Butter gebacken.“

[illegible]

„Neulich hatte ich mit dem Herrn Inspektor Nesselmann zu tun. Ein feiner Mann! Ein Wort gab das andere, er zog mich ins Vertrauen, und ich riet ihm, das Vorwerk Neuhof zu kaufen. Sie wissen, der letzte Besitzer ist krank und obendrein eine Schlafmütze, da geht alles den Krebsgang. Wenn es aber in die rechten Hände kommt, dann wirft es einen schönen Gewinn ab. Er hat gekauft. Nun braucht er für den Molkerei-Betrieb eine tüchtige Wirtin. Da habe ich an Sie gedacht, Frau Birkner. Die Stellung ist ganz selbständig. Er zahlt vierzig Taler jährlich. Sie haben für sich und die Berthel eine hübsche Stube, ihre gute Kost, freie Wäsche, Feuerung und Beleuchtung.“

Luise fühlte den lauten stürmischen Schlag ihres Herzens. Nun kam die Trennung von Berthel, denn in Neuhof war nur eine katholische Schule vorhanden. Sie zwang sich ruhig zu erscheinen und fragte:

„Hat's denn so viel Ställe da?“

„Ja, die hat der vorige Besitzer gebaut,“ sagte Nathanael, „aber dann ist ihm die Sache über den Kopf gewachsen.“

„Wann müßte ich da denn antreten?“ fuhr Luise fort.

„Nu, sein Vieh kommt erst nächste Woche,“ antwortete Mark, „und bis das neue Vieh da ist, genügt die Viehschleußerin. Wenn Sie wollen, Frau Birkner, fahr ich gleich mit Ihnen nach Neuhof, daß Sie sich vorstellen können.“

„Ich werd' mich nur in der Kammer ein Bissel anziehen,“ entgegnete Luise. „Trinken Sie derweilen noch 'ne Tasse Kaffee.“

„Wenn Sie so gut sein wollen,“ sagte der Hausierer, ihr die Tasse hinhaltend, damit sie frisch gefüllt werden sollte.

Kurze Zeit später fuhr Frau Birkner mit dem Hausierer nach Vorwerk Neuhof. Dort lag alles sehr im argen; aber der neue Besitzer ließ es sich angelegen sein, Ordnung zu schaffen. Er empfing Frau Birkner sehr freundlich und erklärte:

„Ich könnte meine Molkerei gar keinen besseren Händen anvertrauen. Ich zahle Ihnen vierzig Taler Lohn und Sie bekommen von jedem Zentner Butter drei Böhm Tantieme und von jedem Zentner Käse zwei Böhm. Das klingt gering, aber es läppert sich zusammen. Außer für Kleidung brauchen Sie keinen Pfennig für sich und Ihr Töchterchen auszugeben.“

„Die Sache is nur die, Herr Nesselmann,“ entgegnete Luise, „ich kann mein Mädel nich hernehmen. Es is wegen der Schule.“

„Die Kleine hat nämlich einen Schaden am Bein,“ sagte der Hausierer erklärend, „und es ist doch eine gute Stunde zu laufen und recht böser Weg. In dem Kiefernwalde ist schon manches passiert.“

„Wie wärs denn mit einem Ziegenwagen?“ schlug Nessel- [illegible]

„Solch ein Bock ist mitunter sehr widerborstig,“ versetzt Luise. „Nehmen Sie es mir schon nich übel, Herr Nesselmann, da wär ich ewig in Angst um mein Mädel. Da lasse ich Bertha lieber zu Haus und komme allein her. Gelt ja, Sie erlauben, daß ich mein Mädel jeden Sonnabend abends hole und jeden Sonntag abends heimbringe?“

„Aber mit Vergnügen,“ versicherte Nesselmann. „Also die Sache ist erledigt. Freitag über acht Tage treffen die Kühe hier ein. Da schicke ich Donnerstag über acht Tage die Fuhre nach Ihnen. Hier haben Sie Handgeld. Für die Kleine wird meine Schwester gern sorgen.“

„Davon bin ich überzeugt,“ erwiderte Luise, „und ich werd gleich mit Frau Konrad darüber reden. Vielen Dank, Herr Nesselmann. Ich werd' schon meine Schuldigkeit tun.“

„Das brauchen Sie mir garnicht erst zu sagen,“ gab der Gutsbesitzer zurück.

Die Frau hatte den allerbesten Eindruck auf ihn gemacht und er war sehr froh darüber, daß sie in seine Dienste trat.

Auf der Rückfahrt sagte Mark zu Luise:

„Weshalb lassen Sie die Berthel nicht lieber bei Ihrem Sohn, wo es Sie doch nichts kostet?“

Luise zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Sie brachte es nicht über ihr Mutterherz zu sagen: Mein Sohn is ein seelensguter Mensch, aber er trinkt, und die Thildel is ein liebes Weibel, aber eine Latsche. Bertha würde dort nichts Gutes lernen. Sie erwiderte:

„Ach Nathanael, Berthel is doch solch' ein Kindernarr. Wenn die bei Hermann wäre, schleppte sie ja die Liesel so lange herum, bis sie ausgewachsen wäre. Das könnte ich doch nich verantworten.“

„Sie sind 'ne kluge Frau, 'ne überlegte Frau,“ lobte der Hausierer. „Wie ich immer zu meiner Jettel sage: eine Staatsfrau ist die Frau Birkner.“

Zu diesem Lobe lächelte Luise nur traurig. Schwer wie ein Mühlstein fiel ihr der Gedanke an eine Trennung von ihrem Kinde auf das Herz. Sie war keine Mutter, die ihre Liebe in Worten und Küssen zeigt. Nötigenfalls konnte sie mit der größten Strenge auftreten, aber sie würde ihren Kindern auch das schwerste Opfer freudig gebracht haben.

Berthel, die bei ihrem ältesten Bruder gewesen war, als Luise nach Neuhof fuhr, sprang ihrer Mutter fröhlich entgegen und rief:

„Mutter! Mutter! Die Liesel hat einen Zahn, und ich hab' ihn gefunden, und der Hermann hat mir dafür einen blanken [illegible] geschenkt, und die Thildel hat mir so viel Kuchen zum Kaffee gegeben, daß ich ihn nich [illegible] konnte, da hat mir die [illegible] helfen müssen. Mutter, [illegible]

Familiennachrichten.

Paradeur-Verein d. Klempnergesellen zu Breslau.

Am 15. dieses Monats verschied unser wertes Mitglied

Frau Pelagia Spitzer

im Alter von 42 Jahren. 7880

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand
I. A. R. Guttmann.

Beerdigung: Montag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Cosel.

Dokumente zum Weltkrieg 1914

von E. Bernstein.

1. Heft: Das deutsche Weißbuch; 2. Heft: Das englische Blaubuch. Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Das Vaterland braucht dringend Euer Gold! Bringt es der Goldankaufsstelle!

Bekanntmachung.

Die mit Vorräten eingedeckten Haushaltungen, welche Kartoffeln auf Marken nicht beziehen, dürfen in der Woche vom 19. bis 25. Februar 1917 für jedes Haushaltungsmitglied drei Pfund Kartoffeln verbrauchen.

Breslau, am 17. Februar 1917.

Der Magistrat (Kartoffelversorgung).
Dr. Peris, Stadtrat. 7883

Kultur und Nation

von Wolfgang Heine. Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Für dauernde Beschäftigung werden **sofort** eingestellt
im Gaswerk 3, Trebnitzer-Straße:

Schlosser und kräftige Arbeiter,

im Gaswerk 4, Ostend-Straße: [7876

Schlosser, Maurer u. kräftige Arbeiter,

im Betriebsamt für Gasanlagen, Lessing-Platz 3:

Gasleitungs-Installateure, Schlosser, Reparaturarbeiter, Ableser, Klempner.

Meldungen nehmen die angegebenen Werksabteilung. entgegen.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3 mal wöchentlich. — Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.
= Bilz-Sinalco =
Braun's Brause.
Gesundbrunnen. Matthiasstr. 123, Alfina.
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Thomas Brause, Hubenstr. 34. Telephon 2311.

Bäckereien und Konditoreien
Froith, Carl, Oderstrasse 29.
Franz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Krause, Julius, Rosenstr. 34.
Riegan, Jul., Steinauerstraße 8.

Berufskleidung, Wäsche
Mamlok, J., Kupferschmiedestraße 42.

Bier-Brauereien. Bier-Verleger
Blauer Adler Schuhbrücke 57, Oel. G. Jahn Haase-Bier, vorzügl. Küche.
Brauerei Sacrau, G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum“, eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Greiner Pollak, Reuschestr. 64, V. Quabius.
Hopf & Görcke Jubiläums-Biere.
Höbner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Korn, Josef, Oderstrasse 3.
Mengel, A., Kupferschmiedestraße 5/6.
Nitschke, Paul, Nikolaistr. 53.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Vogel, O., Reuschestraße 38.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.

Drogen und Farben
Habermann, B., v. P. Lieb, Trebnitzerstr. 12.
Linnes-Drogerie (Wiecorek) Kletschkaustr. 22
Pelzer, Walther, Bergmannstr. 15.

Eisen- u. Stahlwaren
Engel & Senf, Gräbschenerstraße 80.
Klarbig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
v. Taschitzki, A., Nachf., Klosterstraße 75

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.
Scholz, Frdr., Matthiasstr. 91/93, Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Fahrradhaus „Frisch auf“, Nikolaist. 42.
Kaiser, A., Klosterstraße 68 Reparat.-Werkstatt.

Färberei u. Wäscherei
Felix, G. Fil.: Kletschkaustr. 21, Adalbertstr. 78, Gräbschenerstr. 131. Telefon 5639
Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.

Fische, Rauchfischwaren und Delikatessen.
Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Hanke, M., Gräbschenerstraße 82.

Fleischereien u. Wurstfabriken
Becker, A., Nchf. C. Schneider, Tauentzienst. 15.
Baer, Kurt, Heinrichstraße 19a.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 80.
Fülal, Alfred, Allenstr. 31.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Gottschall, Fritz, Matthiasstraße 80.
Haupt, Reinh., Alexanderstraße 24.
Hetkrich, A., Schwenckfeldstr. 31, Ecke Brigitt.
Jacob, Max, Pohrauerstraße 83.
Kaps, Fritz, Klosterstraße 7.
Kutsche, O., Friedrich-Wilhelmstraße 92.
Kuple, Karl, Klosterstraße 11.
Kümmel, Friedr., Friedr.-Wilhelmstr. 107.
Lindner, Fritz, Allenstr. 68, Ecke Posenerstr.
Lorenz, Carl, Ohlauerstrasse 31.
Meinhold, Richard, Neumarkt 14.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Mücke, Adolf, Matthiasst. 77, Gneisenaupl. 6.
Pabst, Reinhold, Trommitzstraße 54.
Petroll, Friedrich, Lehmdammstraße 29.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Rademacher, Gustav, Berlinerstraße 18.
Schietzeck, Robert, Steinauerstr. 33.
Schmidt, Julius, Matthiasstr. 174.
Scholz, Georg, Bärenstraße 11.
Schwarz, M., Tafelstraße 18.
Stenzel, Josef, Frankfurterstraße 109.
Striebel, Gustav, Nikolaistraße 70.

Galanterie- und Spielwaren
Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 12.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.

Gardinen, Teppiche
Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76
Benno Schenk Neumarkt 9, I. Etage.

Gasthäuser u. Hotels
Hot. v. Gasth. zum alt. Viehtrug, Schweidt. 7.

Hüte und Mützen
Barth, H. Gräbschst. 12, Teichst. 20 Adalbertstraße 3.

Herren-Garderobe
Choruski & Jacobsohn, Reuschest. 60/61
G. Knauerhase Inh. Osk. Dehmel **Neumarkt 45**
Hamburger, Eugen, Dohrauerstraße 25.
Kabst, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Meister, Gebr., Albrechtsstraße 40.
Scholz, Max, Goldene Radegasse 7.
Steinitz R., jr., Albrechtstr. 57. Anf. n. Maß.
Wagner, B., Matthiasstr. 126, (Maßanf.)

Kinematographen
Eden-Theater, Nicolaistrasse 27.
Union-Theater. Graupenstraße 6/8.

Kolonialwaren
Schönfelder, M., Friedrich-Wilhelmstr. 7.

Korsetts
Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend, e. G. m. b. H.

Arbeiter!!

spart Euer Geld in der Sparkasse des „Konsumvereins Vorwärts.“

Spargelder

werden mit 4 Prozent verzinst.

Konfitüren und Schokoladen.
Neumann, Carl Gottlieb, Altbüsserstrasse 45.
Jung, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 96.
Kaiser, E., Matthiasstraße 105.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen. Fabrik: Matthiasstr. 97.
Schneider, M., XVII, Bärenstr. 6.

Lederwaren und Sattlerei
Kämpf, Emil, Friedrich-Wilhelmstr. 84.

Milch- und Butterhandlungen.
Bresl. Molkerei E. G., Berlinerstr. 60/62, Spez.: Flaschm. f. Kinder u. Joghurt. Alle War. durch Verkaufswag. fr. H.
Henschel, Alois, Brunnenstraße 34, pt.
Kuhstall, Tauentzienst. 87. Spez.: Buttermilch
Kloß, E., Allenstraße 21.
Lüdcke, Hugo 26 Filialen in all. Stadtteilen.
Mitschke, Paul, Ring 5.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.
Hanschild, Paul, jr., Friedr.-Wilhelmst. 89.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.
Sachs, Herm., Nachfl., Adalbertstr. 20.
Schmiedel, E., Kl. Scheinigerstr. 11. Tel. 1790

Manufaktur-Modewaren
Hohmuths Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche

Möbel-Magazine
Giesel, Max, Brüderstraße 5.
Karsunky & Co. Rosenthalerstr. 7, gegenüb. d. Oderforwache. Teilz. gestatt.

Papier- und Schreibwaren
Friedrich, Tr., (Zig.), Friedr.-Wilhstr. 85.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe
Bockisch, E., Humboldtstraße 16.
Koenig, Arthur, Allenstraße 48.
Rudolph, Westendst. 47. (Uhr., Anzüg.)
Grundmann, Jul., Trebnitzerstraße 21. Anzüge, Uhren, Wäsche.

Photographische Ateliers
Hahn, P., Gust.-Freytagstr. 3, Salvatorkirch.

Putz, Modes
Entaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.

Seifengeschäfte
Seife **Kommit** Seifenpulver.

Schankwirtschaften
Burghardt, W., Mehlgasse 13 (Hubertus).
Epstein, Adolf, Graupenstraße 13.
Grande, E., Vorderbleiche 5.
Held & Kleinert, Schwertstraße 2.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6
Hentschel, E., (Inh.: M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 3819.
Mitschke Heinr. (Inh. G. Seibel) Reuschestr. 54.
Pohl, Hermann, Matthiasstraße 7.
Porallas Nachfolger, Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Frankfurterstr. 88. Tel. 1111.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 20.
Schirdewan, C., Klosterstr. 104, Friedr.-Wilhelmst. 45, Katharinenstr. 9, Blücherpl. 11, Matthiasstr. 102, Neudorfstr. 68, Messergasse 33, Ecke Schmiedebr.

Schirdewan - Niederl. Teichstr. 23
Troplowitzsche Ungarw. z. Orz.-Pr.
Spez.: Wein für Kranken u. Kinder

Schumm, A., Scheitnigerstrasse 20.
Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Ullrich, B., Michaelisstr., Ecke Weinstr.
Wachner, A. Rauchfuß Scheitnigst. 33, T. 8772
Welfe, Reinh., Schießwerderstraße 30.

Schuhw. u. Schuhmacher
Christmann, Inh.: Roch, Scheitnigerstr. 36.
Bill. Bezugsquell. f. Schuhw. Nikolaist. 56.
Central-Schuhhaus Ernst David & Co.
Nur Reuschestr. 45. Für Leser auch Vorteile. Lieferant Konsumverein Vorwärts.
Keller, Josef, Matthiasstraße 116.
Kretschmer, Rob., Friedr.-Wilhelmstr. 52.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Moh, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Schneider, A., Gräbschenerstr. 47.
Seifert, A., Gräbschnerstr. 10, bill. Preise.

Trauer-Kleidung
Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Verkehrs-Institut
Gelbe Radler, Tel. 10000, 4315, 4840.

Restaurateure
Allert, W., Trebnitzerstraße 50.
Flöter, B. Gräbschen 34. Tel. 2824 Dienstag: Eisbeine.
Hermann, W., Frankfurterstraße 174.
Jäckel, Emil, Hubenstr. 82. Vereinsz. frei.
Nußbaum Schmiedebrücke. Gute Küche, kleine Preise.
Hohenzollern-Garten Gute Küche z. kl. Preis. Jed. Montag u. Donnerst. Freikonzert.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik
Griebsch, Karl, Kopernikstraße 12.
Ott, Moritz, Ritterplatz 6.

Sargmagazine
Benedix, Geb., Kb.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Wladzynski, Th., Gräbschenerstr. 48.

Schirme, Stöcke
Neusche, Karl, Lehmdammstraße 11.

Waren- u. Kaufhäuser.
Kaufhaus „Adler“ Fürstenstraße 2
Kaufh. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.

Wäsche, Trikotagen
Bartsch, A., Tauentzienstr. 173.
Wähnisch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 21
Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, B., Sonnenst. 30, E. Trinitas.
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 7, grün u. rot. Rabatt
Pfeiffer, E., Matthiasst. 129, Matthiaspl. 11.

Werkzeuge, Baubeschläge
Hallborn, Rob., Nachf., Altbüßerstr. 12.

Weiss- und Wollwaren
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus H. Nuß Fried.-Wilhelmst. 92. 5% Rabatt.
König Karoline Arbeiter-Konfektion Rosenthalerstr. 22
Langer, E., Posenerstr. 28. 5% Rabatt.
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.

Wild- und Geflügel.
Abler, L., Oderstraße 2.

Zahn-Ateliers
Pottwitz, Paul, Inh. Magdalenenkirche 6, I.

Zigarren u. Zigaretten
Guttmann, E., Carlsplatz 2.
Homann, E., Gräbschenerstr. 41.
Kalusche, R., Friedr.-Wilhelmstr. 8.
Klinkis, Posenerst. 1, Fil. Augustast. 12.
Koppenhöfer, A., Neue Adalbertstr. 121.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Maiwald, Georg, Trebnitzerstraße 60.
Milbe, A., Klosterstraße 149.
Rolle, E., (Inh. Karl Mahler), Paulstr.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.

Scheitniger Lokale
Wirth, Karl, Fürstenstraße 105.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint dreimal wöchentlich. — Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Wildner, L., Aepfelstraße 1.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. m. b. H.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Fritter, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhm.

Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, L. Tabis, Ring 27
Schreckenberg, G., Zollstraße 30.

Möbel- u. Sarg-Magazin.
Sachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Restaurant.
Goldener Ring, Pfaffenstraße 24.

[illegible]

Bunzlau

Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
Kuhnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Neumarkt

Bier-Brauerei.
„Stadt-Brauerei“ Gebr. Pfeffroff.

Ohlau

Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion.

[illegible]

Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring

Posament., Weiss- u. Wollwar.
Jaekel, Georg, Ring 19.

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenh. (Scholz) Breitst. 14

Zigarren und Zigaretten.
Tanke, G., Breslauerstr. 4, bill. Bezugsquell.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus Inh. P. Werner, N. Bresl.-St. 2

Trebnitz

Bierbrauereien.

[illegible]

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 82.

Dt.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleid., Schuhwar.
Brauer, Kaufhaus, Breslauerstraße 19.

Brauereien.
Brauerei Oswald Meißner.

Manufakturw., Arbeiterkonf.

[illegible]

Klettendorf-Hartlieb

Restaurateure.
„Zur neuen Rennbahn“, E. Rosenberger

Lokale a. d. Oder

Restaurateure.
„Lindenpark“, Inh.: J. Poremba, Grüneiche.

Gr.-Mochbern.

Bäckerei und Konditorei.
Roslig, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf)

Kolonialw., Drogen, Fahrräd.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Schnittwaren, Kolonialwaren.
[illegible], Max, Groß-Mochbern.

Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gräschelbrücke“, Bensch, E., Oswitz.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten“, Herm. Endler.

Rosenthal.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jr.-Höhle

Kl.-Tschansch

Bäckerei.
Welzel, Otto, Chaussee 18, Grün. Kabelim

Kolonialwaren.
[illegible], Wilhelm, Chaussee 25.

Beilage

Montag, den 19. Februar 1917.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Februar.

Kohlenmangel und Kohlenabfuhr.

Der nicht unerhebliche Schneefall, den der gestrige Sonntag noch einmal brachte und der den im Freien spielenden Jugend viel Vergnügen machte, wird leider die immer noch mangelhafte Kohlenversorgung nicht gerade fördern. Er erhöht den Bedarf an Heizmaterial, macht das Stehen um die Kohlen, das noch immer nicht aufgehört hat, zur Pein und erschwert die Abfuhr. Es wird also weiter aller Anstrengungen bedürfen, um die Versorgung der Bürger in besseren Gang zu bringen.

Die Kohlenhändler.

Die **Kohlenhändler** haben inzwischen eine Sitzung abgehalten, den Notstand auch als noch bestehend anerkannt, aber was sie zur Abhilfe vorschlagen, genügt wahrhaftig nicht, sondern ist umgekehrt geeignet, die Lage zu verschlimmern.

Herr Lindner schilderte nach einem Bericht die Unannehmlichkeiten, unter denen jetzt die Händlerkreise zu leiden hätten, und betonte, daß für die ärmere Bevölkerung Breslaus zur Beseitigung der Kohlennot noch herzlich wenig geschehen sei. Das sei hervorgerufen durch die Abgabe von Kohlen nur in Zentnermengen (?), wodurch dem armen Manne oder der Kriegerfrau keineswegs geholfen sei. Zu dem Preise für diesen Zentner komme noch die Abfuhrgebühr hinzu. Unbedingt müsse das Kleinhohlmaß wieder eingeführt werden. (?) Bei Abgabe von Briketts sei die magistratliche Maßnahme überhaupt nicht durchführbar. Vor allem sei jetzt dem wilden Konkurrenzhandel (?) völlig Tür und Tor geöffnet, und jedermann könne sich jetzt einen Kohlenhandel einrichten, wie dies in jüngster Zeit schon vielfach geschehen sei.

Nach lebhafter Diskussion beschloß man an den Magistrat eine Entschließung zu richten, in der man fordert:

1. Wiedereinführung des **Kleinhohlmaßes** unter Festsetzung eines einheitlichen Einheitshöchstpreises für Kohle.
2. Abgabe von mindestens **hundert Zentnern** an die Kleinhändler, anstatt wie bisher von nur 35—40 Zentner.
3. **Aufhebung des Kleinhandels vom Schiffe** an die Verbraucher, sondern nur die Zuweisung der Kohlen an die Händler.
4. Verkauf der **Briketts** zum Einheitspreis von 5 Pfg. das Stück oder den Zentner zu 2,50 Mark.
5. Hinzuziehung der **Kleinhändler** zu allen magistratlichen Beratungen, die die Kohlenfrage betreffen.
6. Einführung von Kohlenhöchstpreisen auch für die Grossisten.

Während man den beiden letzten Punkten wird ohne Rückhalt beistimmen können, sind die Forderungen unter 1 und 3 so rückständiger Art, daß man staunen muß, wie die Händler so etwas beschließen können. Die Kohlennot soll **verschlimmert** werden, indem man den Verkauf vom Schiffe einstellt! Daß das ein bißchen — sehr viel verlangt ist, hätten sich die Herren Händler wirklich sagen können.

Die Rache der Kohlenkönige.

Inzwischen hat die Firma **Orgler u. Blumenfeld** zwei hiesigen Zeitungen einen Angriff auf den Konsumverein „Vorwärts" zugesandt, der so unbegründet und so von Unwahrheit strotzt, daß sich die Leitung des Konsumvereins vergeblich fragt, wie diese Kohlenkönige zu solcher Leichtfertigkeit kommen. Es heißt da:

„Der Konsumverein „Vorwärts", welcher sich auch unter den ersten Abnehmern von Kahnladungen befand, um diese an der Uferzeile (Oderschleuse) zu entladen, ist seinen Verpflichtungen, den Kleinverkauf **am Ufer** sofort zu eröffnen, sehr spät und erst nachdem er dazu nochmals angehalten wurde, in Bezug auf die Kleinhändler-Versorgung dagegen, aber gar nicht nachgekommen. Die danebenliegende Kleinverkaufsstelle von Orgler u. Blumenfeld hat, bevor der Konsumverein „Vorwärts" sich zur Eröffnung seiner Verkaufsstelle entschloß, bereits viele tausend Leute mit Kohlen à 1 Zentner versorgt. Selbst Kohlenhändler, welche später als der Konsumverein „Vorwärts" Kähne erwarben, haben den Verkauf noch früher als dieser eröffnet."

Und an anderer Stelle heißt es noch einmal:

„Nur der Konsumverein „Vorwärts" hat unter Vernachlässigung der Verpflichtung, sofort eine Kleinverkaufsstelle am Ufer zu errichten, die aus den Kähnen entnommenen Kohlen seinen Abgabestellen zugefahren und solche nur seinen Mitgliedern zur Verfügung gestellt."

Es ist natürlich **unwahr**, daß der „Vorwärts" nur an seine Mitglieder verkauft hätte, er hat vom ersten Tage an an **jedermann** die Kohlen abgegeben. Er war überhaupt außer den Kohlenkönigen, die ja an der Krippe saßen, der erste, der sofort mit allen Mitteln dem Uebel zu steuern suchte, vielleicht ist das der Aerger der Millionäre. Noch während die Stadtverordnetenversammlung die Kohleninterpellation verhandelte, fand sich der erste Geschäftsführer des „Vorwärts" im Vorraum ein und machte mit dem zuständigen Stadtrat die Abgabe von Kohlen aus, die dann schon von Sonnabend früh an, ehe die Beschlagnahme-Berechtigung in seinen Händen war, verkauft wurde. Der „Vorwärts" hat denn auch den beiden Zeitungen, die auf Orglers Einsendung hineingefallen sind, folgende Berichtigung gesandt:

„Die Firma Orgler und Blumenfeld war durch ihre Beziehungen zur Schiffahrt bereits im Besitze von Schiffskohle, als der Konsumverein „Vorwärts" mit dem von der Stadtverordnetenversammlung eingesetzten Ausschuß die Kähne zwecks Uebernahme besichtigte. Die genannte Firma konnte infolge dessen auch früher mit der Entladung beginnen, zumal ihre Kohle im Wege der freien Vereinbarung erstanden wurde. Die Kohle des Konsumvereins „Vorwärts" mußte dagegen erst enteignet werden. Erst am Montag, den 12. Februar, gelangte der „Vorwärts" in den Besitz der Enteignungspapiere. Trotz alledem wurde aber bereits am Sonnabend, den 10. Februar, mit der Entladung begonnen und der Kleinverkauf an mehreren Stellen eröffnet. Wenn der Konsumverein „Vorwärts" nicht sofort mit dem Verkauf an der Oder begann, so geschah dies deshalb, weil an der Schleuse bereits **zwei Verkaufsstellen bestanden**, während die übrigen Stadtteile völlig von **Kohlen entblößt** waren. Der „Vorwärts" hat die Kohlen auf seinen beiden ständigen Kohlenplätzen Tauentzienstraße 133 und Westendstraße 62, sowie in der neu eingerichteten Verkaufsstelle im Gewerkschaftshause an **jedermann** verkauft. Seit Dienstag werden auch an der Schleuse durch den „Vorwärts" Kohlen abgegeben. Es ist also **nicht richtig**, daß der genannte Konsumverein nur an seine Mitglieder Kohlen verkauft, richtig ist vielmehr, daß der „Vorwärts" von vornherein auf **allen Plätzen** unterschiedslos an jedermann Kohlen zentnerweise abgegeben hat. Wenn weiter gesagt wird, die Firma Orgler und Blumenfeld habe 14 Kohlenkähne übernommen und der Konsumverein „Vorwärts" nur 2, so liegt das daran, daß die Firma Orgler und Blumenfeld eine Kohlengroßfirma ist, die auf diesen Betrieb zugeschnitten ist, während der Konsumverein „Vorwärts" nur Kohlen nebenher führt. Trotz alledem hat sich der Konsumverein „Vorwärts" sofort in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und 2 Kähne mit 15700 Zentnern Kohle übernommen; die der Allgemeinheit restlos zugute kommen, das sollte man anerkennen. Auch der Breslauer Konsumverein, der doch ein viel größeres Unternehmen ist, hat nur 2 Kähne übernommen. Daß der Konsumverein „Vorwärts" die Kohle nicht fuhrenweise an Kohlenhändler abgeben kann, liegt an der Natur des Unternehmens und ist Aufgabe des Kohlengroßhandels, der ja auch sonst die kleinen Kohlenhändler mit Kohle versorgt."

Es bleibt also von all den Angriffen der Kohlenmillionäre nur der eine, daß der „Vorwärts" nicht am Ufer verkauft hat, weil dort schon zwei Stellen bestanden, sondern der übrigen Stadt auch etwas zuführen wollte. Das lag im Interesse der Bevölkerung und im Willen **der Behörden, die öfter darum ersucht haben, den Andrang nach wichtigen Bedarfsartikeln auf mehrere Stellen zu verteilen.** Auch im vorliegenden Falle hat der Kommandierende General, Exzellenz von Heinemann, der sich persönlich mit großer Rührigkeit nach der Versorgung erkundigte und öfter an der Verkaufsstelle erschien, dieser Dezentralisation der Käufer ausdrücklich zugestimmt.

Der Angriff der Kohlenfirma ist mithin vollkommen unverständlich und man könnte höchstens annehmen, daß sie glaubt, mit solchen Dingen einer Erörterung der **Preispolitik des Großhandels** vorzubeugen. Darüber täuscht sie sich natürlich, das wird schon kommen, wenn der dringendsten Not abgeholfen ist. Denn daß hiesige große Firmen dieselbe Kohle auf demselben Wasserwege ganz erheblich billiger erhalten haben, das ist doch stadtbekannt.

Der städtische Arbeitsnachweis als Hilfsdienst-Meldestelle.

Der Magistrat macht heute bekannt, die Kriegsamtstelle habe den städtischen Arbeitsnachweis als „**Hilfsdienst-Meldestelle**" bestimmt. **Männliche** Hilfsdienstpflichtige haben sich schriftlich Breitestraße 35 zu melden, **weibliche** an der Elisabethkirche 3/4. Näheres im Anzeigenteil.

Die Kur- und Verpflegungskosten in den städtischen Krankenhäusern

sollen nach einer Magistratsvorlage, die die Stadtverordneten am nächsten Donnerstag beschäftigen wird, erhöht werden. Schon vor Jahren wurde in Erörterung über eine Aenderung des seit April 1909 bestehenden Kur- und Verpflegungstarifs eingetreten, weil die Selbstkosten für die Verpflegung in den Krankenhäusern von Jahr zu Jahr gestiegen sind. Zunächst wurde noch davon Abstand genommen, weil die notwendige Erhöhung einzelner Sätze besonders die hiesigen Krankenkassen trifft und der Magistrat die wirtschaftlichen **Wirkungen der Reichsversicherungsordnung** auf die Krankenkassen abwarten wollte. Inzwischen ist **der Krieg** ausgebrochen und mit Rücksicht auf die Kriegsfolgen ist die Nachprüfung und Erhöhung des Tarifs zunächst weiter **verschoben** worden, Aber gerade während des Krieges, der eine immer erheblichere Steigerung der Preise für alle Gegenstände der Krankenpflege und Krankenernährung herbeiführte, wurde die Erhöhung der Verpflegungskostensätze immer dringender, so daß der Magistrat diese nunmehr für geboten hält.

Die diesjährige Sommerzeit.

2a Uhr und 2b Uhr.

Durch eine Verordnung des Bundesrats vom 15. Februar 1917 wird auch für das laufende Jahr die **Sommerzeit** eingeführt. Sie beginnt am **16. April vormittags 2 Uhr** (mitteleuropäische Zeit) und endet am **17. September vormittags 3 Uhr** (Sommerzeit). Zu dem erstgenannten Zeitpunkte werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde vor-, zu dem letztgenannten um eine Stunde zurückgestellt. Am Vormittage des 17. September erscheint danach die Stunde von 2 bis 3 Uhr doppelt; die erste dieser Stunden trägt die amtliche Bezeichnung 2a (2a 1 Min. usw. bis 2a 59 Min.), die zweite die amtliche Bezeichnung 2b (2b 1 Min. usw. bis 2b 59 Min.).

Die Frühverlegung des Sommerzeitabschnittes gegenüber dem Verfahre ermöglicht eine noch bessere Anpassung an die tatsächlichen Lichtverhältnisse. Tag und Stunde des Uebergangs zur Sommerzeit sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Eisenbahnbetriebs gewählt worden.

Die Sommerzeit hat sich im Vorjahre bewährt und insbesondere die erwarteten Ersparnisse an künstlicher Beleuchtung gebracht. Gewisse Nachteile, über die geklagt wurde, können zum größten Teile, insbesondere durch geeignete Verlegung der Eisenbahnzüge in den Morgenstunden, sowie durch zweckmäßige Aenderungen des Schulbeginns (Beibehaltung des Winterstundenplans während des Sommers) behoben werden.

Die Haushaltungen mit Kartoffelvorräten,

die Kartoffeln auf Marken nicht beziehen, dürfen, wie der Magistrat bekannt macht, in der Woche vom 19. bis 25. Februar 1917 für jedes Haushaltungsmitglied 3 Pfund Kartoffeln verbrauchen.

Lobe-Theater.

„**Der Leibgardist**", Komödie in drei Aufzügen von **Franz Molnar**.

Der Dichter des „Liliom" ist nun zum zweiten Male auf der Lobebühne zum Wort gekommen, und zwar diesmal mit einem recht lustigen Stücklein. Ein Schauspieler und seine Frau spielen Komödie gegen einander. Seit sechs Monaten sind sie verheiratet und der Mann glaubt, seine veränderungsliebende Gattin werde es bei ihm nicht länger mehr aushalten. Spuren aufkeimender Abneigung will er an ihr schon entdeckt haben. Doch wozu ist man Schauspieler? Ein großer Künstler muß jede Rolle so täuschend durchführen können, daß ihn seine Frau nicht wiedererkennt. So entschließt er sich, sich seiner Frau als Leibgardist erneut zu nähern, ihr gründlich den Hof zu machen, und sie zum Ehebruch zu verführen. Da sie die Ehe ja doch brechen wird, soll sie sie wenigstens mit keinem fremden Manne brechen. Er vermag aber die Frau doch nicht zu täuschen. Diese erkennt in dem Leibgardisten sofort ihren Mann, läßt dies aber nicht merken und nimmt nun ihrerseits die Komödie auf, wobei der Mann entschieden den Kürzeren zieht. Das ganze Spiel vollzieht sich mit aller Anmut und bietet an komischen Situationen, was man nur wünschen kann. Den Schauspieler vertrat Herr **Habel**, der seine Doppelrolle als eifersüchtiger Ehemann und verlegen girrender Liebhaber gut auseinander zu halten wußte. Die schalkhaft-nervöse Schauspielerin fand in Frl. **Holm** eine prächtige Vertretung. Fräulein **Stock** hätte als Theatermutter etwas weniger derb sein können. Den Kritiker verkörperte Herr v. **Wolzogen** mit überlegener Würde. Den Gläubiger spielte Herr **Kämmerer**, das Stubenmädchen Frl. **Verwald** zur Zufriedenheit. Das Haus unterhielt sich köstlich. D.

Aus aller Welt.

Ein pflaumenwuchernder Vater und seine Tochter vor Gericht.

Wegen Wuchers mit Pflaumen hatte sich der Landwirt Kallies in **Mahlow** mit seiner Tochter, der Frau Fischer, vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin zu verantworten. Zu den Angeklagten hatte der Leutnant d. R. **Ritsch**, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Blankenfelde eine Sommerwohnung bezogen hatte, eines Tages im September seinen Burschen mit der Anfrage geschickt, ob er **einen Zentner Pflaumen** erhalten könne, was bejaht wurde. Der Leutnant ging dann am nächsten Tage mit seiner Frau auf das Gehöft des Angeklagten, traf dort nur die Tochter an und erhielt auch von dieser die Bestätigung, daß die Pflaumen zu haben seien. Der geforderte Preis von **25 Mark** für den Zentner überraschte den Leutnant, sodaß er die Tochter darauf aufmerksam machte, daß sie doch wohl im Kreisblatt gelesen haben würde, daß der Höchstpreis nur **10 Mark** betrage. Frau Fischer aber erwiderte etwas schnippisch: „**Das Wurstblatt lesen wir nicht**, im übrigen muß ich erst den Vater fragen." Als dieser dann herbeikam, erklärte er sehr kategorisch: „Ich kann für 10 Mark keine Pflaumen geben, das ist **kein Preis, bei dem ein Landwirt bestehen kann**!" Der Leutnant war über die Forderung so empört, daß er antwortete: „Ja, wenn sich die Herren so verhalten, dann kann man es dem Staate nicht übelnehmen, wenn er die Landesprodukte mit Beschlag belegen läßt." Prompt erwiderte Kallies: „**Ehe ich mein Obst beschlagnahmen lasse, würde ich lieber die Bäume umhauen oder die Pflaumen verfaulen lassen!**"

Das Schöffengericht, welches gegen die Angeklagten wegen Vergehens gegen die Verordnung vom 29. August 1916 zu verhandeln hatte, hatte in den Aeußerungen der beiden Angeklagten **die Bekundung einer besonders niedrigen Gesinnung** erblickt und den Vater zu **500 Mark**, die Tochter zu **250 Mark** Geldstrafe verurteilt. Hiergegen war von den Angeklagten Berufung eingelegt worden. Der Angeklagte behauptete, daß er überhaupt gar nicht so viele Pflaumen gabe, um einen Zentner verkaufen zu können. Wenn er jene unwirsche Aeußerung getan, so möge man bedenken, daß ein Bauer, der seine Pferde und seinen Knecht habe hergeben müssen, schließlich etwas verärgert werde. Justizrat Schröder hielt aus juristischen Gründen eine Verurteilung der Angeklagten nicht für angängig. Der Gerichtshof stellte sich jedoch ganz auf den Standpunkt des Schöffengerichts und verwarf die Berufung. — Womit andere Menschenfreunde gewarnt seien!

Weil er alles Brot aufgegessen hatte. Der Selbstmord eines Dreizehnjährigen wird aus **Neukölln** gemeldet. Der Schüler S. aus der Wichmannstraße hatte in Abwesenheit der Eltern **deren und seiner Geschwister Brot aufgegessen**. Aus Furcht, dafür gezüchtigt zu werden, **erhängte** er sich in der Küche. Als die Eltern ihn auffanden, war er schon tot.

303 Rezepte für einen „Kranken". Der praktische Arzt Dr. Emil **Götzel** in **München**, der einem Bergmann zum Zwecke des **Saccharinhandels** wissentlich **dreihundert Mal Rezepte** für erfundene Krankheiten ausgestellt hatte, wurde vom Schöffengericht München zu **einem Monat Gefängnis und 1300 Mark Geldstrafe** verurteilt. Der mitangeklagte Bergmann erhielt 50 Mark Geldstrafe und 50 Tage Gefängnis.

Städtische Geflügelzucht. Der städtische Kriegshilfeausschuß zu **Solingen** hat beschlossen, eine städtische Geflügelzucht einzurichten, da von den Geflügelhaltern die Eier **meist selbst behalten und nicht abgeliefert** werden. Um dem **Wucher** mit sogenannten ausländischen **Puddingpulvern und Suppenwürfeln** entgegenzutreten, läßt die Stadt durch das städtische Nahrungsuntersuchungsamt selbst Puddingpulver und Suppenwürfel herstellen und auf die Lebensmittelkarte billig abgeben.

Verurteilte Berliner Kriegswucherer. Der Fleischermeister Max **Israel** wurde wegen Kriegswuchers beim Handel mit Schweinefleisch in vier Fällen zu 12 600 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der Kaufmann Hermann **Kallina**, welcher große Heereslieferungen hatte, wurde wegen Nichtanmeldung von Web- und Wirkwaren, insbesondere von Pferdedecken, sowie wegen Kriegswuchers zu 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis und 22 000 Mark Geldstrafe beantragt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Ein großer Schwindel mit Lebensmittelkarten ist durch Verhaftung einer Bande von Burschen im Alter von 19 bis 25 Jahren in **Dresden** aufgedeckt worden. Die Burschen fälschten Ausweispapiere, verschafften sich Brot- und Lebensmittelkarten und verkauften diese in großem Maßstabe. Brotkarten kosteten z. B. 2 Mk. das Stück. Sie erzielten Tageseinnahmen bis zu 60 Mk. Auch gegen die Abnehmer schwebt eine Untersuchung. Die Polizei warnt vor dem Ankauf von Lebensmittelkarten, da der Käufer sich unbedingt einer Anklage wegen Hehlerei aussetzt.

Drei Personen in der Wohnung erfroren. Zum Leichenfund im Dorfe **Guhrow**, wo drei Personen in ihrer Wohnung tot aufgefunden wurden, meldet der „Kottb. Anz.", daß die gerichtlich angeordnete Obduktion der Leichen ergeben hat, daß bei allen drei Personen der Tod durch **Erfrieren** verursacht worden ist.

Gerichtsverhandlungen im Winterüberzieher sind jetzt im **Berliner** Kriminalgerichtsgebäude an der Tagesordnung. Wegen Kohlenmangels versieht auch dort die Zentralheizung ihre Dienste so mangelhaft, daß auf den eiskalten Wandelgängen die vorgeladenen Zeugen frierend umhergehen und durch körperliche Bewegung die nötige Blutwärme zu erzeugen sich bemühen. Auch in den Verhandlungssälen ist es mehr als ungemütlich, so daß man **Richter** in **Ueberziehern** und **mit Decken**, sich vor Kälte schützend, am Richtertisch erblicken kann. In einer Strafkammer des Landgerichts III verkündete der Vorsitzende kurz bevor die Beratung des Gerichtshofes stattfinden sollte: „Der Saal ist zu räumen, da der Gerichtshof sich nicht zurückziehen kann, weil es im Beratungszimmer noch **kälter** ist **als hier**."

Zahltage der Wehrunterstützung

für März 1917.

Nr. des Quittungsbuches	Es werden gezahlt: die 1. Monatsrate am	die 2. Monatsrate am	Zahlstelle
1— 3 500	23. Februar	10. März	
3 501— 7 000	24. "	12. "	
7 001—10 500	26. "	13. "	
10 501—14 000	27. "	14. "	Zahlstelle I
14 001—17 500	28. "	15. "	Zwingerstraße 14
17 501—21 000	1. März	16. "	
21 001—24 500	2. "	17. "	
24 501—28 000	3. "	19. "	
28 001—30 000	5. "	20. "	
60 001—61 500	5. "	20. "	
61 501— Ende	6. "	21. "	
30 001—33 000	23. Februar	10. März	
33 001—36 000	24. "	12. "	
36 001—39 000	26. "	13. "	
39 001—42 000	27. "	14. "	Zahlstelle II
42 001—45 000	28. "	15. "	Blücherplatz
45 001—48 000	1. März	16. "	Nr. 14, I
48 001—51 000	2. "	17. "	
51 001—54 000	3. "	19. "	
54 001—57 000	5. "	20. "	
57 001—60 000	6. "	21. "	

Verkauf von Gersten- und Haferfabrikaten.

In der Zeit vom 21. bis 27. Februar werden auf die Kartoffelmarke 40 ½ Pfund Haferfabrikate zum Preise von 22 Pfg., auf die weiße Griesmarke 5 ½ Pfund Haferflocken für 22 Pfg., auf die gelbe Lebensmittelmarke 26 oder die grüne Lebensmittelmarke 26 ½ Pfund Gerstenfabrikate für 15 Pfg. In den bekannten, durch besonderen Aushang kenntlich gemachten Verkaufsstellen abgegeben werden.

Die Erhöhung der Kartoffelpreise

auf 6½ Pfg. für das Pfund wird die nächste Stadtverordnetenversammlung beschäftigen. Der Regierungspräsident hat dem Magistrat vom folgenden Erlaß des Ministers des Innern vom 31. Januar Kenntnis gegeben:

Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Kleinhandelspreis ab 15. Februar 1917 auf höchstens 6,50 Mk. für den Zentner mit Rücksicht auf den um 1 Mk. pro Zentner höheren Erzeugerpreis festzusetzen gezwungen sind, der höheren Verwaltungsbehörde jedoch nachweisen, daß sie höhere Aufwendungen mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse machen mußten, als durch einen Preis von 6,50 Mk. gedeckt werden, erhalten auch für die Zeit nach dem 15. Februar 1917 zwei Drittel der Kosten für die über den genannten Satz hinausgehenden Aufwendungen aus Reichs- und Staatsmitteln erstattet, wenn die Kosten im übrigen anderweit gedeckt werden.

Der Magistrat nimmt an, daß die Stadtverordneten-Versammlung damit einverstanden ist, wenn unter Berücksichtigung dieses Erlasses des Ministers der Kleinhandelspreis nunmehr auf 6,50 Mk., statt, wie bisher auf 5,50 Mk. festgesetzt wird, auf die Gefahr, daß sich dabei ein Schaden für die Stadt Breslau ergibt. Der Magistrat bemerkt dabei, daß die von ihm vorgenommene Erhöhung des Kleinhandelspreises der gleichzeitig eintretenden Erhöhung der Erzeugerpreise entspricht.

Aus dem Breslauer Konsumverein.

Von den Verbänden der Bäcker und der Transportarbeiter wird uns geschrieben:

In mehreren Betriebsversammlungen beschäftigten sich die Bäcker und die Transportarbeiter des Breslauer Konsumvereins mit einigen in neuerer Zeit hervorgetretenen Betriebsmißständen und beauftragten die Leitungen beider Verbände mit der Direktion hierüber zu verhandeln. Dem wurde Rechnung getragen und in zwei Besprechungen mit der Direktion und mehreren Anschreiben wurden die Wünsche vorgebracht. Ein Schreiben, das am 18. Januar und ein anderes, das am 10. Februar an die Direktion gerichtet wurden, blieben unbeantwortet, trotzdem die Direktion bei den mündlichen Verhandlungen Abhilfe versprochen hatte. Es handelt sich hierbei um folgendes:

Die Bäcker erhalten von der Verwaltung zur Arbeitsleistung Kittel geliefert, wie das in fast allen derartigen Großbetrieben Deutschlands der Fall ist. Diese Kittel nebst Handtüchern mußten bisher von dem Beschäftigten selber gereinigt und instand gehalten werden, obgleich andere derartige Großbetriebe ganz selbstverständlich schon immer die Vereinigung und Instandhaltung in eigener Regie übernommen haben. Durch den Mangel an Seife und Waschmitteln, ferner aber auch an Ausbesserungsstoffen, die für den einzelnen nicht mehr zu beschaffen sind, wurde beantragt, die Geschäftsleitung möge die Vereinigung und Instandhaltung selbst übernehmen. Von diesem nur im Interesse der Direktion liegenden Angelegenheiten sucht sich die Direktion zu befreien, indem man die Leute in recht schmutziger und zerrissener Arbeitskleidung beschäftigt und gar nicht daran denkt, hier Wandel zu schaffen. Ferner wurde vor kurzem festgestellt, daß Leute dort arbeiten, die jahrelang kein Handtuch geliefert bekommen haben und gezwungen waren, die eigenen Handtücher aus der Familie zur Benützung mit in den Betrieb zu bringen.

Hinsichtlich der Löhne bleibt auch vieles zu wünschen übrig, und es gibt dort noch Familienväter, mit vier bis fünf Kindern (Bäckerei- und Hofarbeiter), die in dieser Zeit mit 24 bis 25 Mark Wochenlohn zu Hause gehen müssen. Die Bäcker, die am frühen Morgen das Brot verladen müssen, bekommen die Woche 5 Mark dafür. Für diese 5 Mark müssen sie jeden Morgen von 5 bis 7½ Uhr bei Wind und Wetter die Arbeit ausführen und bekommen demnach einen Stundenlohn von sage und schreibe 33 Pfg. Zu verurteilen ist ferner noch, daß bei der letzten Teuerungszulage am 1. Januar 1917, wo jedem männlichen Beschäftigten 1 Mark pro Woche zugelegt wurde, die weiblichen Beschäftigten leer ausgehen mußten. Man läßt also diejenigen, die unter der jetzigen Not am meisten leiden müssen, auch noch bei einer Teuerungszulage im Stich. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen verlangt man in dieser schweren Zeit die größten Anstrengungen in der Arbeit, die im Interesse unseres Vaterlandes, und unserer Väter, Brüder und Söhne im Felde auch gerne getragen werden. Wir müssen aber auch verlangen, daß den nur zu berechtigten Wünschen der Arbeiter und Arbeiterinnen von seiten eines derartig gut fundierten Unternehmens, wie es der Breslauer Konsumverein ist, Rechnung getragen wird. Hoffentlich sieht das die Verwaltung auch selbst bald ein.

Gegen die Kirschbaumkrankheit.

Sie wird wie die Wissenschaft neuerdings festgestellt hat, durch einen Pilz hervorgerufen und ist ansteckend. Ein solcher Braun- und Trockenwerden der Blütenbüschel und ein [illegible] der Blätter [illegible] Zweige ist [illegible] der Erkrankung der Bäume. Da [illegible] gestellt worden ist, eine ernste Gefahr für den heimischen Obstbaum bedeutet, mahnt der Polizeipräsident dringend zur Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen, die am besten in der Winterszeit angewandt werden. An den erkrankt gewesenen Kirschbäumen müssen vor Beginn des nächsten Frühjahrs die toten Zweige herausgeschnitten und verbrannt werden. Auch die an den Bäumen hängengebliebenen toten Früchte sind abzulesen und zu verbrennen. Ebenso ist mit den Kernobstbäumen zu verfahren, deren Blütenzweige neuerdings auch von derselben Krankheit befallen wurden. Die erkrankten Bäume müssen im entlaubten Zustande, und zwar vor allem die dünnen Zweige, mindestens einmal, kurz vor dem Aufbrechen der Knospen, womöglich auch vorher, im Herbst oder Winter, mit Bordelaiser Brühe mittels der üblichen Spritzen bespritzt werden.

Probediktat vor dem Kaufmannsgericht.

Die Stenotypistin M. war von der Schlesischen Verkaufs-Genossenschaft am 1. Februar für ein Monatsgehalt von 80 Mk. angestellt worden. Schon nach zwei Tagen wurde sie entlassen, angeblich, weil sie den gestellten Anforderungen nicht genügte. Sie hatte bei ihrer Anstellung erklärt, daß sie perfekt Maschineschreiben und mindestens 110 Silben in der Minute stenographieren könne. Es soll sich aber dann herausgestellt haben, daß sie dessen unfähig war. Sie wurde sofort entlassen, und verklagte nun die Firma auf Zahlung des Gehalts für den Monat Februar. Klägerin, die bereits während fünf Vierteljahren eine ähnliche Stellung inne gehabt hat, behauptet, daß sie perfekt stenographieren könne. Sie hätte auch gebeten, ihr doch einige Tage Zeit zu lassen, um sich einzuarbeiten. Um den Beweis für ihre Behauptung zu erbringen, diktierte ihr der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts einige Sätze, die die Klägerin in der vorgeschriebenen Zeit richtig in Stenographie niederschreibt. Die Beklagte wird daraufhin verurteilt, der Klägerin, falls diese bis Ende Februar keine andere Stellung findet, das volle Monatsgehalt auszuzahlen; für den Fall, daß sie eine Stellung mit einem geringeren Gehalt bekommen sollte, muß der Unterschied gezahlt werden. Klägerin muß sich verpflichten, ihr Möglichstes zu tun, um eine neue Stellung zu erhalten.

Zu spät.

Der Kriegsinvalide R. aus Breslau wurde im Oktober 1914 verwundet, er erlitt einen Oberschenkelbruch. Er hat jetzt eine Kniegelenkversteifung und das linke Bein ist kürzer geblieben. Im September 1916 stellte er einen Rentenantrag, worauf er eine Rente mit Rückwirkung auf ein Jahr erhielt. Nun verlangt er Nachzahlung der Rente noch bis zum Tage der Entlassung aus dem Lazarett im Mai 1915. Diese kann ihm aber nach einem Bescheid des Oberversicherungsamtes nicht zugebilligt werden, da nach dem Gesetz die Rente wohl auf ein Jahr zurück bewilligt werden könne, aber nicht länger. Wenn er es versäumt hat, den Antrag früher zu stellen, so sei dies seine eigene Schuld; gegen das Gesetz läßt sich nichts machen.

Köchin und Bazillenträgerin.

Ein eigenartiger Rechtsfall kam in der letzten Sitzung des Oberversicherungsamtes zur Verhandlung. Die 42 Jahre alte Köchin Auguste H. aus Trachenberg hatte Zahlung der Invalidenrente beantragt, da sie im Verdacht steht, Bazillenträgerin zu sein und daher, obwohl sonst körperlich gesund und kräftig, keine Arbeit finden könne. Sie war mehrere Jahre hindurch als Köchin in einem Haushalt in Trachenberg tätig. Alljährlich kam in dem betreffenden Hause ein Typhusfall vor, ohne daß die Ursache der Krankheit festgestellt werden konnte. Es wurde nun das Blut sämtlicher Bewohner des Hauses untersucht, und bei der H. wurden Typhusbazillen gefunden. Sie verlor ihre Stellung, und niemand will sie weiter beschäftigen. Es wurde ihr geraten, Trachenberg zu verlassen, und an einem anderen Ort, wo ihr Zustand unbekannt sei, Beschäftigung zu suchen. Demgegenüber entgegnet sie, daß das unmöglich wäre. Wenn sie aus Trachenberg fortziehe, so wird die dortige Polizeibehörde sofort die Behörde ihres neuen Aufenthaltsortes davon in Kenntnis setzen, daß H. Bazillenträgerin sei. Sie selbst wäre schadenersatzpflichtig und würde sich strafbar machen, wenn sie ihren Zustand verheimlichen würde. Justizrat Oettinger hat die Vertretung ihrer Angelegenheit übernommen. Sie wird als rein juristische Frage angesehen, deren Entscheidung eigentlich nicht den Aerzten zustehe. Die Mindestverdienstgrenze würde bei der H. eine ziemlich hohe sein; sie bringt in Anrechnung einen Monatslohn von 27 Mark, und freie Station in Höhe von mindestens 50 Mark monatlich. Das Urteil des Oberversicherungsamts lautet auf Abweisung, da die H. nicht invalide im Sinne des Gesetzes sei.

Teure Pflaumen.

Die Obstpächterin Anna Gabsch und die Obsthändlerinnen Elsbeth und Martha Beckmann hatten wegen Ueberschreitung der Höchstpreise einen Strafbefehl über je 50 Mark erhalten. Die G. hatte im September 1916 Pflaumen, für die der damalige Höchstpreis 18 Pfg. für das Pfund betrug, mit 45 Pfg. an die Beckmann verkauft. Diese verkauften sie weiter mit 60 Pfg. für das Pfund. Sie erhoben vor dem Schöffengericht Einspruch gegen den Strafbefehl mit der Begründung, die Pflaumen seien keine gewöhnliche Bauernpflaumen, sondern Edelpflaumen, die sogenannte „Anna Späth". Sie seien bedeutend größer und süßer, wie die gewöhnlichen Pflaumen. Das Gericht kam jedoch zu der Ansicht, daß auch eine Edelpflaume wohl mit 30 bis 35 Pfg. für das Pfund reichlich bezahlt sei und verurteilte alle Angeklagte wegen übermäßiger Preissteigerung zu je 30 Mark Geldstrafe.

Der Kaufmann Bruno Schiller hatte einen Strafbefehl über 150 Mark erhalten, weil er Kaffee-Ersatz im Werte von 60 Pfg. für das Pfund für 1,20 Mark verkauft hatte. Gegen diesen Strafbefehl erhob er Einspruch mit der Einwendung, der Kaffee-Ersatz habe ihm nicht 60 Pfg., sondern 1,00 Mark gekostet, weil er zu der Mischung 10 Prozent Bohnenkaffee verwandt habe. Das verlesene Gutachten des Sachverständigen geht dahin, daß trotz mikroskopischer Untersuchung keinerlei Bohnenkaffee in dem Präparat festzustellen war. Es bestand aus Kakaoschalen, gebrannter Gerste und gebrannten Rüben. Der Herstellungspreis kann sich nur auf 60 Pfg. belaufen haben. Von der Verteidigung wurde angeführt, es sei möglich, daß durch nicht genügendes Mischen gerade die entnommene Probe ohne Bohnenkaffee gewesen sei. Dieser Ansicht schloß sich auch das Gericht an und sprach den Angeklagten frei.

Glücksspieler.

Der Polizei war eine Anzeige gemacht worden, daß der Schankwirt Wilhelm Peukert, Inhaber des Gasthofes zum „Schwarzen Roß", Glücksspiele dulde. Er hatte sich deshalb am Freitag vor dem Schöffengericht zu verantworten. Des gewerbsmäßigen Glücksspiels waren außerdem angeklagt der Gelegenheitsarbeiter Hermann Rother und der Landmessergehilfe Wilhelm Geisler. Wie die Verhandlung ergab, waren diese beiden in Spielerkreisen sehr bekannt. Sie besuchten die verschiedenen Schankwirtschaften und forderten die anwesenden Gäste zu einem Spielchen auf. Auch beim Gastwirt Peukert waren sie häufig in der Schankstube, und auch im Billardzimmer. Hier wurde dann gepokert, gemauschelt, 66, Dümmelblättchen usw. gespielt. Die Einsätze waren zum Teil recht hoch. Ein Viehhändler verlor beim 66-Spiel etwa 1800 Mark an Geisler. Die Spieler wurden immer dadurch stutzig, daß sie zwar zum Teil [illegible] Gewinne zu verzeichnen hatten, aber später immer Verluste. Auch fiel es auf, daß Rother immer nur gute Karten [illegible] wurde wegen [illegible] spieler zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Rother, der bereits wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels vorbestraft ist, zu vier Monaten Gefängnis, und Geisler zu zwei Monaten Gefängnis.

* **Fahrschulprüfung.** Am 17. Februar, vormittags, wurde auf der Klosterstraße 72 eine Fahrschulprüfung abgehalten, der sich 15 Fahrschüler, darunter 3 weibliche, unterzogen. Alle bestanden die Prüfung, ein männlicher Schüler mit „Sehr gut" unter Verleihung einer Buchprämie. Der nächste Fahrschulkursus beginnt am heutigen Montag in dem Grundstück Klosterstraße 72. Anmeldungen zu diesem Kursus werden in dem Fortbildungsschulgebäude, Kronprinzenstraße 13, im dortigen Bureau, werktäglich in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags entgegengenommen.

* **Geflügelcholera.** Unter dem Geflügelbestande der Holzhändlerin Luise Strohe, Kohlenstraße 24, ist der Ausbruch der Geflügelcholera amtstierärztlich festgestellt worden. Das Gehöft ist gesperrt.

* **Gegen die Raupenplage.** Der Polizeipräsident ersucht Eigentümer, Nutzungsberechtigte und Pächter zur Vermeidung von Zwangsmaßregeln in ihren Gärten, Feldern, Wiesen und Höfen die Bäume (insbesondere Obstbäume), Sträucher und Hecken von Raupennestern und Eiern zu befreien. Obstbäume sind das ganze Jahr hindurch von Blutläusen möglichst frei zu halten.

* **Ausfallende Züge.** Die Königliche Eisenbahndirektion macht im Anzeigenteile weitere Aenderungen des Fahrplanes, besonders ausfallende Züge in Schlesien, bekannt. (Siehe Inseratenteil.)

* **Stubenbrand mit Verlust eines Menschenlebens.** Am Sonntag, vormittags 11½ Uhr, entstand in einer Wohnung im 3. Stock des Hauses Bergstraße 30 ein Stubenbrand. Zwei Kinder, die dort allein gelassen worden waren haben offenbar mit Feuer gespielt und den Brand verursacht, der ein Sofa und einen Teil der Dielung und Balkenlage ergriff, als Nachbarsleute herbeieilten und das Feuer ablöschten, bevor die Feuerwehr eintraf. Das ältere Kind war entlaufen, das 1¼ Jahre alte Pflegekind Kurt Meißner war erstickt. Die Leiche ist in das Schauhaus geschafft worden.

* **Die Feuerwehr** wurde am 17. Februar, abends 7 Uhr, nach Moritzstraße, Ecke Höfchenstraße, gerufen, wo ein Blumenwagen mit einem Straßenbahnzuge zusammengeprallt war, wobei das Pferd unter den Vorderteil des Triebwagens zu liegen kam und dort eingequetscht wurde. Die Feuerwehr mußte den Straßenbahnwagen emporheben, um das Tier aus seiner Lage befreien zu können. Das Pferd hatte außer der Quetschung keine Verletzungen davongetragen und vermochte sich fortzubewegen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 17. Februar ist ein verschlossener Pferdestall auf der Ottostraße erbrochen worden und es sind den Dieben 12 Kaninchen zur Beute gefallen. — Am 17. Februar vormittags sind aus dem Fischerhof mittels Einbruchs 5 Kaninchen entwendet worden. — Am 17. Februar ist aus der Villa „Liebich" auf der Liebichstraße ein vierräderiger Handleiterwagen, grau gestrichen mit roter Deichsel, gestohlen worden.

* **Einbruchsdiebstähle.** Aus einem Stall in dem Grundstück Ottostraße 48 sind in der Nacht zum 17. Februar 12 Kaninchen gestohlen worden. — Aus einem Stall im Gelände der Märkischen Bahn wurden in derselben Nacht mittels Einbruchs 5 Kaninchen gestohlen. — Ein Hühnerstall in einem Schrebergarten im Mittelfeld suchten Einbrecher in der Nacht zum 13. Februar heim und entwendeten 6 Hühner. — In einem Schrebergarten an der Dammstraße sind in der Nacht zum 15. Februar 3 Ställe erbrochen worden und daraus 1 Henne und 11 Kaninchen gestohlen worden. Auch verschiedene andere Gelasse in diesem Schrebergarten wurden erbrochen und durchsucht, aber sie waren eben leer. Am 15. Februar sind aus einem Ziegenstall im Grundstück Rosenthaler Straße 24 8 große Kaninchen im Werte von 60 Mark gestohlen worden. — In einem Lagerraum Fischergasse 2 sind in der Nacht zum 16. Februar Diebe eingebrochen und haben 20 Dosen Muschelgelee, 10 Dosen Pfeffergurken und 20 Schachteln Schuhkreme zusammen im Werte von 236 Mark gestohlen. — In ein Mansardenzimmer im Hause Menzelstraße 69 ist ein Dieb am 16. Februar eingebrochen und hat als Beute 30 Pfund Zucker und 25 Pfund Seife davongeschleppt.

* **Wagendiebstähle.** Am 14. Februar ist aus dem Kohlenhof Matthiasstraße 170 ein vierräderiger Lieferwagen mit gelbem Korbgeflecht entwendet worden; am 13. Februar aus dem Grundstück Lewaldstraße 6 ein Kinderwagen, vierräderig, dunkelgrün gestrichen, ohne Plane.

* **Zusammenstoß.** Am 16. Februar nachmittags nach 5 Uhr stieß an der Ecke Berliner Platz und Nikolai-Stadtgraben ein zweispänniger Rollwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen, wobei von dem Rollwagen 2 Kisten auf die Straße stürzten und an dem Triebwagen der Sandstreuer verbogen wurde.

* **Ein Ladendieb.** Am 16. Februar erschien in einem Geschäft Höfchenstraße 31 ein unbekannter Mann, der Einkäufe machen wollte, aber nur die Gelegenheit benutzte, um 2 Paar hellgraue Unterhosen zu stehlen. Der Diebstahl wurde zwar bemerkt, der Dieb vermochte aber mit der Beute zu entkommen. Der Mann ist etwa 24 Jahre alt, trug braunes Jackett, dunkle Hose und dunklen Hut. Er hat dunkle Haare, rundes Gesicht und spricht ostpreußische Mundart.

* **Flurdiebstahl.** Am 15. Februar ist aus dem Flur des Hauses Ohlau-Ufer 33 eine Gaslampe mit ½ Meter langem Messingrohr gestohlen worden.

* **Taschendiebstähle.** In einem Warenhaus am Ring ist am 15. Februar einer Dame deren dunkelblaue große Geldtasche mit 25 Mk. Geld, mehreren Brot- und Fleischmarken aus der Tasche gestohlen worden; am 16. Februar, nachmittags, ebenfalls in einem Warenhause am Ring einem Herrn von auswärts eine schwarzlederne Tasche mit 240 Mk., eine Quittung der National-Feuerversicherung über 170 Mk. und einer Quittung eines Rechtsanwalts über 160 Mk.

* **Ueberzieherdiebstahl.** Am 15. Februar ist in der Kißlingschen Bierstube ein grauer Winterüberzieher mit Samtkragen und eine Aktentasche gestohlen worden.

Neueste Nachrichten.

Verschwörung in Finnland.

Göteborg, 18. Februar. „Handels och Sjöfartstidning" meldet aus Haparanda: In Finnland ist eine große politische Verschwörung entdeckt worden. Es sind bereits über hundert Personen in die Angelegenheit verwickelt.

Die große Explosion.

Kopenhagen, 18. Februar. „Nationaltidende" meldet aus Bergen: Ein Reisender, der aus Petersburg hier eingetroffen ist, berichtet, er habe sich während des letzten großen Explosionsunglücks in Archangelsk aufgehalten, das weit furchtbarer gewesen ist, als in den Telegrammen mitgeteilt wurde. Die Explosion habe im Kriegshafen stattgefunden, während ein Dampfer Munition auslud. Sie sei von so schrecklicher Gewalt gewesen, daß alle lebenden Wesen im Umkreise von einem Kilometer getötet oder verwundet wurden. Der Schaden werde auf [illegible] Millionen Rubel veranschlagt.

Tarnowka-Stiftung.

Generaloberst von Woyrsch hat aus Dankbarkeit für alle Ehrungen und Beweise der Anhänglichkeit, die ihm zu seinem Militärdienstjubiläum am 5. April 1916 zuteil geworden sind, in Erinnerung an die dreitägige Schlacht bei Tarnowka am 6., 7. und 8. September 1914, eine Stiftung mit einem Kapital von 25.000 Mark, Nennwert Deutscher fünfprozentiger dritter Kriegsanleihe errichtet. Die Stiftung soll den Namen „Landwehrkorps Woyrsch (Tarnowka-Stiftung)“ führen und ihren Sitz in Breslau haben. Vorstand der Stiftung soll der jeweilige Oberpräsident der Provinz Schlesien — jetzt also Dr. von Guenther — sein.

Wie aus der Satzung der Stiftung hervorgeht, ist ihr Zweck, von den Zinsen des Kapitals Unteroffizieren und Mannschaften, die die Schlacht bei Tarnowka als Zugehörige der dort eingesetzten Truppenteile und Kolonnen des Landwehrkorps mitgemacht haben, Unterstützungen bis zu 150 Mark im Falle ihrer Bedürftigkeit und Würdigkeit zu gewähren. Die Verteilung findet stets am 5. April statt. Der zu Unterstützende hat den Nachweis zu führen, daß er zur Zeit der Schlacht bei Tarnowka einem der vorgenannten Truppenteile oder einer der vorgenannten Formationen und Kolonnen angehört und während der Schlacht bei Tarnowka bei seinem Truppenteil oder seiner Formationen oder Kolonne, wenn auch nur zeitweise, anwesend gewesen ist. Die Berechtigung zur Teilnahme an den Wohltaten dieser Stiftung erlischt, sobald ein Berechtigter den Dienstgrad eines Offiziers erreicht. Gelangt am 5. April 1917 nicht der gesamte aufgelaufene Zinsbetrag zur Verteilung, so ist der Vorstand berechtigt, den nicht zur Verteilung gelangenden Betrag in einem der folgenden Jahre zu verteilen. Gleiches gilt auch hinsichtlich der in späteren Jahren jeweils etwa nicht zur Verteilung gelangenden Beträge.

Am 5. April 1960 soll das gesamte Vermögen der Stiftung gleichmäßig unter diejenigen Personen verteilt werden, die in diesem Zeitpunkt — abgesehen von der Voraussetzung der Bedürftigkeit — nach den oben mitgeteilten Vorschriften zum Bezuge von Unterstützungen aus den Einkünften der Stiftung berechtigt wären.

Verteuerung der Zigaretten.

Die Interessengemeinschaft deutscher Zigarettenfabrikanten hat die Einstellung der Fabrikation von Zigaretten in der Preislage von 1 bis 1,8 Pfennig für das Stück beschlossen. Die billigste Sorte ist nunmehr die für 2½ Pfennig.

Mißbrauch mit Kleiderbezugscheinen.

Auf der Rückseite jedes Bezugsscheines für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren ist zu lesen: „Mißbräuchliche Verwendung des Bezugsscheines, insbesondere seine Uebertragung und die Verwendung für eine andere Person als die, für die er ausgestellt ist, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15.000 Mark bestraft.“ Außerdem ist bei solchen Verstößen noch die Schließung von Betrieben angedroht. Trotz dieser scharfen Strafandrohung kommt es noch immer vor, daß Bezugsscheine in unlauterer Weise Verwendung finden. Das Kriegswucheramt sieht sich deshalb genötigt, Bezieher und Verkäufer vor Schiebungen mit Bezugsscheinen eindringlich zu warnen und bringt als abschreckendes Beispiel für die Verkäufer folgenden Fall zur öffentlichen Kenntnis:

Die Inhaberin zweier Kleinhandelsgeschäfte mit Web-, Wirk- und Strickwaren, Frau Martha Gardels, Berlin, Brüsselstraße 76, und Charlottenburg, Tauroggener Straße 10, hat in einer großen Anzahl von Fällen die von ihren Kunden bei ihr eingereichten Bezugsscheine nicht ordnungsmäßig entwertet und abgeliefert, sondern sie noch einmal für sich selbst bezw. für ihre Geschäfte benutzt. Sie kaufte in Konkurrenzgeschäften, in denen sie unbekannt war, auf die schon benutzten Bezugsscheine, die alle hätten zur Entwertung kommen müssen, von neuem Waren für ihr Geschäft ein. Es ist festgestellt worden, daß sie diese Waren mit einem Gewinn, der in einem Falle (wucherisch) mehr als 70 Prozent betrug, weiter verkauft hat. Auf Veranlassung der Reichsbekleidungsstelle sind der Frau Gardels beide Geschäfte durch das Kriegswucheramt geschlossen worden. Frau Gardels wird sich außerdem vor Gericht wegen mißbräuchlicher Verwendung von Bezugsscheinen und wegen Kriegswuchers zu verantworten haben. Sie hat sich durch die groben Verstöße gegen die Bundesratsverordnung nicht nur strafbar gemacht, sondern unter Umständen auch ihre Existenz vernichtet.

Landwirtschaftliche und forstliche Beamte und Gärtner

melden sich bei der Kriegsamtstelle Breslau, um Beschäftigung zu finden. Allen Gesuchstellern wird empfohlen, sich an den Arbeitsnachweis der schlesischen Landwirtschaftskammer zu wenden, die für eine geeignete Unterbringung sorgen wird.

Eine Bestandserhebung über landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

hat das Kriegsministerium angeordnet. Für die Meldepflicht ist der am Beginn des 1. Februar 1917 vorhandene Bestand an meldepflichtigen Gegenständen maßgebend. Für die Meldung sind nur die amtlichen Meldelisten und Klassenkarten zu benutzen, die von der Landwirtschaftlichen Maschinen-Versorgungsstelle des Waffen- und Munitionsbeschaffungsamts in Berlin W 15, Kurfürstendamm 103/104 kostenlos abgegeben werden.

Ausländische Seife nur auf Seifenkarten.

Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die aus dem Ausland eingeführte Seife genau so wie die im Inlande hergestellte Seife im Handel nur auf Seifenkarten abgegeben werden darf.

Die Tauchbootsendungen werden zurückgegeben.

Weil der Tauchbootverkehr vorläufig nach den überseeischen Ländern eingestellt ist, werden die bereits eingelieferten Sachen den Absendern nach den Aufgabeorten zurückgesandt und die Tauchbootgebühr erstattet.

Sie will keine Altersrente.

Welche Unklarheiten noch auf dem Gebiet des Rentenwesens herrschen, bewies eine Verhandlung vor dem Ober-Versicherungsamt. Die 1848 geborene Zigarrenarbeiterin Auguste H. aus Neumarkt will Invalidenrente haben, da sie infolge einer chronischen Gelenkentzündung der rechten Schulter erwerbsunfähig sei. Sie wird mit ihrem Anspruch zurückgewiesen, da sie ihre Arbeit noch verrichten könne. Da sie aber die vorschriftsmäßige Anzahl Marken geklebt hat, soll sie auf den Rat des Vorsitzenden die Gewährung der Altersrente beantragen. Dazu ist sie nicht zu bewegen. Sie wolle nicht „betteln“, und ehe sie die Altersrente beantragen würde, werde sie lieber einen Strick nehmen. Vorsitzender und Beisitzer geben sich alle Mühe, sie aufzuklären, ihr auseinanderzusetzen, daß sie mit vollem Recht die Altersrente beantragen könne und auch erhalten werde, dagegen könne ihr die Invalidenrente auf die ärztlichen Gutachten hin nicht gewährt werden. Die Frau ist aber nicht zu belehren und geht [illegible]

* Nicht mehrere Pakete auf eine Paketkarte. Das Versenden mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist vom 19. Februar an bis auf weiteres auch im inneren deutschen Verkehr nicht erlaubt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

80. Sitzung. Sonnabend, den 17. Februar, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Loebell.

Die zweite Lesung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt beim

Medizinalwesen.

Hierzu beantragt die Kommission, in den nächsten Etat Mittel einzustellen zur Gewährung von Beihilfen an Säuglingsfürsorgestellen, ferner Beibehaltung der Reichswochenhilfe. Ein Antrag der Volkspartei wünscht, daß zur Unterhaltung der Säuglingsfürsorgestellen sofort Beihilfe gewährt wird.

Abg. v. Kessel (kons.):

Die Probleme der Bevölkerungspolitik sind durch den Krieg aktuell geworden. Deshalb sind hier energische Maßnahmen dringend geboten. Wir wünschen ein Verbot der Feilhaltung empfängnisverhütender Mittel und die denkbar schärfste Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Fürsorge für die unehelichen Kinder muß mehr Beachtung geschenkt werden. Sehr wohltätig wirken die Kleinkinderschulen und ähnliche Einrichtungen, wo den Kindern auch ein Begriff von Gesundheitspflege beigebracht wird. Um der drohenden Gefahr der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten nach dem Kriege zu begegnen, sollte kein Krieger entlassen werden dürfen der an einer solchen Krankheit leidet.

Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.):

Unsere Aerzte haben im Felde Hervorragendes geleistet. Ebenso wird die Tätigkeit der Krankenschwestern von den Soldaten dankbar anerkannt. Bei der Lösung des Bevölkerungsproblems gebührt auch der Kirche eine Mitwirkung. Die sittlichen Begriffe dürfen nicht verwirrt werden, aber im Interesse des Geburtenrückganges muß auch für die unehelichen Kinder gesorgt werden. Kinderprämien und eine Kinderlosensteuer wären wirksame Maßnahmen. Auch das Wohnungswesen verdient in diesem Zusammenhang ernste Beachtung. Bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten muß die Schweigepflicht der Aerzte ihre Beschränkung finden durch das Wohl der Allgemeinheit und dem notwendigen Schutz unserer Familien. Die Kurpfuscherei muß verboten werden. Sie hat gerade auf diesem Gebiet unheilvoll gewirkt. Für den Säuglingsschutz bleibt noch viel zu tun. Fast ein Fünftel von 2 Millionen Kindern überlebt nicht das erste Jahr.

Abg. Rosenow (Vpt.):

Unsere wichtigste Aufgabe ist jetzt, die Bevölkerung wieder zu kräftigen, damit sie wirtschaftlich und militärisch allen Aufgaben gewachsen ist, die die Zukunft ihr stellt. Wann der Frieden kommt, wissen wir nicht, darum müssen wir schon jetzt Mittel für die Säuglingsfürsorge bereitstellen. Auch muß möglichst sofort eine reichsgesetzliche Förderung des Mutterschutzes einsetzen. Mag das jährlich 60, auch 100 Millionen kosten, was verschlägt das, wo es gilt, Menschenleben zu erhalten. Für die unehelichen Kinder muß mehr geschehen. Geschlechtskranke Menschen dürfen keine Ehe eingehen, da Kinder einer solchen Ehe nur eine Last für den Staat sein können.

Minister v. Loebell:

Die Frage, ob die Reichswochenhilfe in dem jetzigen Umfang beibehalten werden kann, ist wegen ihrer großen finanziellen Tragweite noch in der Schwebe. Jedenfalls verdient die Frage ernste Beachtung. Für die Säuglingsfürsorge sind im Etat bereits einige Positionen vorgesehen. Allerdings genügt das noch nicht. Es sind augenblicklich Besprechungen im Gange, welche weiteren Mittel für den nächsten Etat hier zur Verfügung gestellt werden können. Der Wunsch, sofort solche Mittel auszuwerfen, kann leider nicht erfüllt werden. — Die Aerzteschaft hat die ihr gespendete Anerkennung wohl verdient. Ihre Leistungen im Kriege und ihre vorbeugende Tätigkeit im Frieden werden für immer ein Ruhmesblatt unserer Geschichte bleiben. (Bravo!) In der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wirken sehr günstig die vom Reichsversicherungsamt eingerichteten Beratungsstellen, die noch vermehrt werden sollten. Durch Aufhebung der Schweigepflicht der Aerzte könnte das Vertrauen zu den Aerzten nachlassen. Bei den Fragen der Bevölkerungspolitik entscheiden nicht nur wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte, sondern es handelt sich um Dinge tief sittlicher Natur. Kirche, Schule, Elternhaus, alle berufenen Organisationen müssen an der Abstellung des Uebels mitwirken. Religiöse, sittliche, soziale und menschliche Gründe sprechen auch für die größte Fürsorge im Interesse der unehelichen Kinder. Es gilt, das uneheliche Kind zu erhalten und zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. Im Zusammenhang mit diesen Dingen steht die Bekämpfung der Landflucht, die Kultivierung der Oedländereien und die Förderung der Kriegerheimstätten, die eine vaterländische Pflicht ist. Auch Kindergärten und ähnliches wirken sehr segensreich. Wir hoffen alle diese Arbeiten bald zu einem gedeihlichen Abschluß bringen zu können. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Haenisch (Sozialdemokrat):

Die leider außerordentlich geringe Besetzung des Hauses könnte den Anschein erwecken, als ob es sich hier um belanglose Fragen handelte. Bei dem stetigen Anwachsen der Aufgaben der Medizinalverwaltung werden wir dazu übergehen müssen, ein eigenes Gesundheitsministerium zu schaffen. Bedauerlich ist, daß die Regierung nicht schon jetzt in der Lage ist, Mittel zur Förderung der Säuglingsfürsorgestellen flüssig zu machen. Den Geburtenrückgang müssen wir weiter bekämpfen. Wenn wir erfreulicherweise keine absolute Abnahme der Bevölkerung wie in Frankreich haben, so ist das zu danken dem Umstande, daß es uns gelungen ist, die Sterblichkeitsziffern herabzusetzen. Durch den Krieg ist unsere politische und wirtschaftliche Weltstellung, die auf einer steigenden Bevölkerungszahl beruhte, in Frage gestellt. Der Rückgang ist in der Hauptsache auf soziale Ursachen zurückzuführen, indem bei der heutigen sozialen Lage in den breiten Schichten der Bevölkerung den Eltern es nicht möglich ist, eine größere Zahl von Kindern zu ernähren und durchzubringen. Das Bevölkerungsproblem wird auch nachteilig beeinflußt durch die Beschäftigung der Frauen in gesundheitsschädlichen Betrieben, wie in Bergwerken unter Tage und in Hochöfen. Von guten sozialpolitischen Maßnahmen ist für die Bevölkerungsfrage mehr zu erwarten, als durch das Verbot empfängnisverhütender Mittel und andere Gewaltmaßregeln, die schließlich doch umgangen werden. Die Mittel zur Förderung der Säuglingsfürsorge sollen augenblicklich nicht vorhanden sein. In nächster Zeit werden wieder 15 Milliarden für die Fortführung des Krieges gefordert werden. Wenn wir das Geld zu Werken der Zerstörung bewilligen, so müssen wir auch Geld haben zur Bewahrung und Erhaltung von Menschenleben.

Abg. Ratowski (freik.)

schließt sich den Wünschen auf Maßnahmen zur Hebung der Gesundheit des Volkes an. Heilen wir den Körper, dann wird auch die Seele gesund sein, dann können die Sittlichkeitsbestrebungen sich anschließen.

Abg. Lohmann (natl.):

Der Abg. Haenisch meinte, wir würdigten in der Frage des Geburtenrückganges wohl nicht hinreichend die sozialen Gründe. Es ist aber ein bekanntlich [illegible] wenn er den Arbeitern empfiehlt, die Zahl der Kinder nach dem Maß der Achtung vor ihren Frauen und das Unterlassen, die [illegible]

[illegible] Wird für die Arbeiter die Sorge für das Wohl ihrer Kinder dabei in Betracht käme, dann müßte die Arbeiterschaft unter allen Umständen soviel Arbeiter in Deutschland stellen, daß es vermieden wird, fremdländische auf niedriger Kulturstufe stehende Arbeiter heranzuziehen, die die Löhne drücken. Der Redner stimmt im übrigen den vorgeschlagenen Mitteln zur Besserung der Gesundheitsverhältnisse zu und erörtert besonders die Frage der Kinderfürsorge.

Ministerialdirektor Dr. Kirchner:

Zu Besorgnissen um die Kinder liegt kein Grund vor, natürlich muß alles geschehen, um eine Unterernährung zu verhindern. Eine Folge der schlechten Ernährung im Kriege ist ein Steigen der Tuberkulose, das aber nicht besorgniserregend genannt werden kann. — Von großen Seuchenepidemien wie in früheren Kriegen sind wir diesmal verschont geblieben. Daran hat aber nicht die Naturheilmethode, auf die Herr Haenisch ein Loblied gesungen hat, das Verdienst, sondern unsere Wissenschaft und ihre Forschungen. So sind wir von der Cholera dank der Impfung verschont geblieben. Durch die Anwendung des Tetanus-Serums ist es gelungen, den Wundstarrkrampf, der im Anfang des Krieges häufig auftrat, so gut wie vollkommen verschwinden zu machen. Die glänzendsten Erfolge sind bei der Bekämpfung der Hauptkriegskrankheit, des Fleckfiebers erzielt worden. Diese Krankheit wird nur durch Läuse übertragen. Deshalb sind in großzügiger Weise Entlausungsanstalten errichtet worden. Auch den gegenwärtig ziemlich verbreiteten Pocken werden wir durch die massenhaft vorgenommenen Impfungen in den Munitionsfabriken und Herbergen begegnen können. Den Anhängern der Naturheilmethode gegenüber stelle ich übrigens fest, daß die schwereren Fälle dieser Pockenerkrankungen nur bei alten Leuten vorgekommen sind, deren Impfung weit zurück liegt. — Ueber die Zahl der Geschlechtskrankheiten im Heere herrschen übertriebene Vorstellungen. Sie ist nicht viel größer als im Frieden. Das bedauerlichste ist die Tatsache, daß über 60 Prozent der erkrankten Soldaten sich in der Heimat angesteckt haben. Dem Reichstage wird ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zugehen, durch das wir die Prostitution energisch bekämpfen zu können glauben. Vor allem muß sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die Ansicht eine irrige ist, die Enthaltung vom außerehelichen Geschlechtsverkehr sei gesundheitsschädlich. Es muß die doppelte Moral endlich aufhören, daß man von der Frau außer der Ehe volle Enthaltsamkeit verlangt, während der Mann sich alles erlauben darf. (Sehr gut!) Die Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind aufs wärmste zu unterstützen, vorausgesetzt, daß sie in dem Rahmen dessen bleiben, was wir für notwendig halten zur Aufrechterhaltung unserer Sitte. Mittel, die lediglich zur Verhütung der Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit dienen, dürfen von dem Verbot antikonzeptioneller Mittel, das kommen soll, nicht betroffen werden. Dienen solche Mittel nebenbei auch dazu, die Empfängnis zu verhüten, so müssen sie fallen. (Bravo!)

Abg. Hoffmann (Soz. Arb.):

Ich will nicht auf das eingehen, was mein ehemaliger Parteigenosse Haenisch über die Kriegskredite gesagt hat. Jedenfalls wäre es interessant, daß ein Sozialdemokrat im Abgeordnetenhause die Mehrheit der Sozialdemokraten im Reichstag schon jetzt in dieser Weise festgelegt hat. — Das Medizinalamt sollte vor allem die Aufgabe erfüllen, Krankheiten vorzubeugen. Die heutige Unterernährung insbesondere der Frauen ist der Herd zukünftiger Seuchen, vor allem der Tuberkulose. Gewiß sind wenig Nahrungsmittel vorhanden, aber man soll nur ernstlich zupacken und die Nahrungsmittel da nehmen, wo sie sind, bei den Junkern, bei den Bauern, bei den Besitzenden und sie dem schwerarbeitenden Volke, das vor Unterernährung zusammenbricht, geben. Tun Sie das nicht, dann werden Sie die Folgen zu tragen haben. (Bravo! bei der Soz. Arb.)

Damit schließt die Debatte.

Abg. Haenisch (Sozialdemokrat. Persönlich): Die Sache ist mir zu ernst, um sie in eine persönliche Zänkerei mit meinem früheren Parteigenossen Hoffmann ausklingen zu lassen. Nur um einer Legendenbildung vorzubeugen, stelle ich fest, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, die Reichstagsfraktion irgendwie festzulegen.

Abg. Hoffmann (Soz. Arb.) hält an seiner Auffassung fest.

Das Gesundheitsamt wird bewilligt. Die Anträge des Ausschusses werden angenommen, die weitergehenden Anträge der Volkspartei abgelehnt.

Das Haus vertagt sich auf Montag 11 Uhr (Etat der Bauverwaltung).

Schluß 6 Uhr.

Schlesien und Posen.

Namslau, 19. Februar. Speck als Steingut. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde eine als Steingut deklarierte Kiste beschlagnahmt, die zwei Zentner Speck enthielt. Als Absender wurde ein Fleischermeister in Kattowitz ermittelt.

Schweidnitz, 19. Februar. 33 Hühner und 5 Gänse gestohlen. In der Nacht zum 17. Februar ist auf dem Dominium Kriechen, Kreis Schweidnitz, ein großer Geflügel-Diebstahl ausgeführt worden. Es sind den Dieben, die vermutlich mit einem Wagen dort eingetroffen waren, 33 Hühner und 5 Gänse zur Beute gefallen.

Bolkenhain, 19. Februar. Die Schweinhausburg in Schlesien, die seit 100 Jahren dem Verfall preisgegeben ist, soll nun erhalten werden. Die Breslauer Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins hat einen größeren Geldbetrag dafür aufgebracht. Während des 7jährigen Krieges befand sich die Burg noch in so gutem Zustand, daß dort Truppen untergebracht werden konnten. Auf Burg Schweinhaus stand die Wiege des schlesischen Geschlechts derer von Schweinichen.

Lissa, 18. Februar. Das Schwein mit den zwei Schwänzen. Der „Lissaer Anzeiger“ erzählt folgendes Geschichtchen: Hatte da ein Bäuerlein aus unserer Gegend ein paar Schweinchen im Stalle stehen, die er mit Futterersatz und mit Liebe fütterte. Und als die Zeit gekommen war, da ihr Umfang endlich genug geworden war, ließ das Bäuerlein eins von den Schweinchen schlachten, eins, wie gesagt. Das Schwein wurde geteilt und die beiden Hälften zur Fleischbeschau in das Schlachthaus gesandt. An jeder der beiden Hälften, die dort einem Schwein stammen sollten, ringelte sich ein Schwänzchen. Man besah sich das sonderbare Schwein nun etwas näher, und, siehe da, die beiden Hälften schienen nicht so ganz zueinander zu passen. Schließlich gestand das Bäuerlein, daß es — der Einfachheit halber — gleich zwei Schweine auf einmal geschlachtet hatte und daß ihm dann leider, leider das Versehen untergelaufen war, von den vier Hälften gerade die beiden mit den Schwänzchen einzuliefern ... (Auch anderwärts sollen ganz ähnliche Fälle vorgekommen sein. D. Red.)

Beuthen OS., 19. Februar. Vier Menschenopfer beim Grubenbrand. Am Freitag mittag entstand auf der Paulusgrube in Morgenroth, den Gräflich Schaffgotschschen Werken gehörig, ein Grubenbrand, der solche Dimensionen annahm, daß die Rettungsmannschaften in Tätigkeit treten mußten. Nach der „Katt. Ztg.“ sind die Steiger Gallowski, Stiller und zwei Bergleute tot.

[illegible], 19. Febr. Eine gefährliche Schlafstelle. Um sich zu wärmen, hatte der obdachlose Gelegenheitsarbeiter Josef Glagla von hier ein Rohr des alten Martinwerkes als Unterkunft gewählt, aus dem er in [illegible]

Eingesandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

Eile mit Weile.

Als Kranken-Kontrolleurin besuchte ich am 5. Februar eine schwerkranke, bettlägerige Frau, Mutter von sieben Kindern, wovon das älteste 14 Jahre ist. Der Mann ist im Felde. Bei diesem Besuche klagte mir die arme Frau, daß drei von ihren schulpflichtigen Kindern bei dieser Kälte — ich glaube es waren 15 Grad — ohne Hemden laufen müßten. Vom Nationalen Frauendienst bekam die Frau 30 Mark monatlich. Ich wußte aber auch als Patronin desselben, daß die Vorräte in der Bekleidungsstelle arg zusammengeschmolzen waren. Außerdem schien mir der Bewilligungsgang für die Hemden der drei Kinder in diesem Falle als zu langsam. Um schnell helfen zu können, wandte ich mich am 6. Februar an die Zentrale für Jugendfürsorge mit der Bitte, sich der Kinder bald anzunehmen. Am 7. Februar erhielt ich schon von dieser Stelle die Antwort, daß noch am selben Tage ein Herr Pastor dort gewesen sei, der meine Angaben über die große Bedürftigkeit der Frau und ihrer Kinder leider bestätigen mußte. Eingreifen könne aber die Zentrale und der Herr Pastor in diesem Falle nicht, weil die Frau und ihre Kinder katholisch seien. Vom Katholischen Charitas-Sekretariat hat die Zentrale für Jugendfürsorge als Antwort auf die Ueberweisung des Falles B. die Mitteilung bekommen: Der Fall B. ist uns schon bekannt, wir werden uns der Sache annehmen und tun, was wir für richtig und gut halten.

Am 16. Februar mußte ich nun zu meinem Entsetzen hören, daß das Charitas-Sekretariat bis zu dieser Stunde sich wohl noch nicht klar war, was in diesem Falle richtig und gut ist, denn die Kinder sind bis heut noch ohne Hemden. Der Zentrale für Jugendfürsorge gegenüber hat es sich jede Einmischung in den Fall B. strengstens verbeten. Mir ist es auf eine telephonische Anfrage an das Sekretariat, warum es bisher nichts unternommen habe, nicht viel besser gegangen. So mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Herrschaften in dieser Vereinigung zu schnellerem Handeln zu zwingen.

Aufrichtig bedauern tue ich es nur, daß ich nicht gleich für die Hilfe des Charitas-Sekretariats gedankt und die Angelegenheit bald dem Nationalen Frauendienst überwiesen habe; da wären die Kinder schneller zu dem gekommen, was sie so nötig brauchen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Reservist, Gräbschenerstr. 1. Beim Verlust eines Auges wird die Verstümmelungszulage nicht gegeben, nur beim Verlust beider Augen oder beim Verlust eines Auges, wenn das andere Auge nicht völlig gebrauchsfähig ist. 2. So viel uns bekannt 9 bis 3 in der Eichamtskasse, Vorwerkstraße 10.

Kanonier P. M. Der Zirkus Sarassani spielt gegenwärtig in Dresden.

B., Strehlitz. Ihre Frau gehört keiner Krankenkasse an und Sie sind nicht eingezogen. In solchen Fällen erhält die Frau, wenn sie entbindet, keine Kriegswochenhilfe.

Gefr. H. D. Diese Erhöhung ist auf Sie nicht anzuwenden; Sie bekommen ja, wie Sie selbst mitteilen, andere und höhere Zuschüsse. Die Erhöhung vom 1. Februar 1917 steht Ihnen nicht zu.

Nr. 100 N. M. 1. Ist die Miete im voraus zu zahlen, dann muß sie spätestens am Ersten gegeben werden. 2. Nein, wenn die Miete am 5. gezahlt wird, hat der Hauswirt nicht gleich das Recht, einen Haushaltungsgegenstand wegzunehmen. 3. Da Ihr Mann im Felde steht, kann Ihnen der Hauswirt nicht kündigen.

H. B., Liegnitz. Sie sind ganz frei, brauchen sich beim Verziehen nicht abmelden und werden wohl nie eingezogen.

Gefr. K. F. Wir haben auch darüber schon oft Auskunft gegeben. Der große Generalstab hat im Juni 1910 auf eine Anfrage des Abgeordneten Felix Marquart geantwortet, daß nicht der unmittelbare Vorgesetzte (also nicht der Unteroffizier, Feldwebel, Kompagnieführer usw.) die Briefzensur vornehmen soll, weil sonst die Soldaten nicht in voller Unbefangenheit ihre Familien- und Geschäftsverhältnisse besprechen können.

F. E., Liegnitz. Nein, Sie haben in diesem Falle kein Recht, die Wehrunterstützung zu fordern, Sie können nur bitten, Sie Ihnen weiter zu zahlen. Dabei wird es gut sein, Ihre Verhältnisse genau zu schildern.

E., Brieg. Nach unserer Ansicht müßten Sie 2 Mk. täglich erhalten. Werden Sie sich an Ihr Ersatz-Bataillon.

M., Friedenshütte. Was diese Zahl und der Buchstabe bedeuten, das wissen wir nicht; wir können nicht alle Zeichen erklären.

R. F., Freiburg. Z bedeutet zeitig untauglich, L tauglich zum Landsturm.

K., Ströbel. Sie sind nicht eingezogen und Ihre Frau ist nicht Kassenmitglied. Da bekommt Ihre Frau keine Kriegswochenhilfe. Leider sind wir noch nicht so weit, daß alle Frauen und Mädchen die so nötige Kriegswochenhilfe erhalten.

Frau Z., Westendstr. 1. Ja, Sie können Ihren seit Februar 1915 vermißten Ehemann als tot erklären lassen; gehen Sie aufs Amtsgericht, Schweidnitzer Stadtgraben 4 (Anmeldestube). 2. Von der Kasse wird Ihnen Sterbegeld gezahlt; sprechen Sie einmal in der Kasse vor.

E. B., Lüben. Gewiß, 3½ Monate auf eine Antwort warten, das ist etwas langweilig. Es fehlt überall an Beamten, aber etwas schneller könnte es schon gehen. Mit einer Beschwerde, die doch an dieselbe Anstalt zu richten wäre, ist gar nichts zu machen. Uebergeben Sie die Sache einem Abgeordneten.

Frau E. Adolfstr. Die Hauswirtin ist verpflichtet, den rauchenden Ofen in Ordnung bringen zu lassen. Bitten Sie die Hauswirtin nochmals darum. Läßt sie wieder nichts machen, so lassen Sie den Ofen in Ordnung bringen und ziehen die Kosten von der Miete ab.

W. und andere. Das Verfahren bei der Ausgabe der Billets wird von der nächsten Vorstellung an so geändert, daß der Andrang vermieden wird, da Ihre Bemängelungen durchaus zutreffen.

J. F. 50. Ueberstandene oder noch bestehende Geisteskrankheit sowie geistige Beschränktheit, die zum militärischen Dienst untauglich macht.

Nr. 106. Herzkrank, aber für den Landsturm tauglich.

Piechatta: Die Zeitung f. Mynek geht seit dem 2. Februar täglich ab.

Paul Gewiese. Wir können nichts ändern, von uns wird die Zeitung täglich unter angegebener Adresse abgesandt.

Pionier-Bataill. 5. Bei Adressenänderung fehlt der Name.

Feldpost. Grunert 221, Th. Buchholz nichts ist eingegangen, Ztg. nur bis 6. 1. bez., Ab. Rixdorf alles da, Jos. Gruschke 270/2 besten Dank, alles eingetroffen, Ernst Adler, L. M. 23, Gefr. Ernst Heide bis Ende Febr., Adolf Gäbel bis 3. 1., Otto Görlitz es stimmt, Ihre Ztg. ist bis 12. 4. bezahlt, F. 2/153, C. W. die Ztg. an Fließ ging ab und wurde am 9. 2. Adresse geänd. Eingegangen von W. P. 1801: 3.20 Mk. — Adolf Mother, R.-F.-K. 43: 1 Mk.; bezahlt ist bis 15. 3. 17. — R. H. 8/38, Febr. nicht, L. M. 23.

Wochenspielplan der Breslauer Theater
vom 19. Februar bis 25. Februar 1917.

	Stadt-Theater.	Lobe-Theater	Thalia-Theater	Schauspielhaus
Montag	Othello	Könige	Die Schmetterlingsschlacht	Die Kaiserin
Dienstag	Das höllisch Gold Hierauf Klein Idas Blumen	Die verlorene Tochter	Die zärtlichen Verwandten	Die lustigen Nibelungen
Mittwoch	Ariadne auf Naxos	Der Leibgardist	Was ihr wollt	Das Dreimäderlhaus
Donnerstag	Der Freischütz	Die Warschauer Zitadelle	Der Pfarrer von Kirchfeld	Die lustigen Nibelungen
Freitag	Rigoletto	Nora	Was ihr wollt	Wiener Blut
Sonnabend	Tiefland	Fräulein Julie Literatur	Die zärtlichen Verwandten	Die lustigen Nibelungen
Sonntag	Notre Dame	—	—	—

Genossen! Werbt Leser für die Arbeiterpresse!

Stadt-Theater.
Montag 7½ Uhr: Vereinsvorstellung: „Othello."
Dienstag 7½ Uhr, zum 1. Male: „Das höllisch Gold". Hierauf: „Klein Idas Blumen".

Lobe-Theater.
Montag 7½ Uhr: „Könige".
Dienstag 7½ Uhr: „Die verlorene Tochter."

Thalia-Theater.
Montag 7½ Uhr: „Die Schmetterlingsschlacht".
Dienstag 7½ Uhr: „Die zärtlichen Verwandten."

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2545
Montag 7¾ Uhr: „Die Kaiserin."
Dienstag 7¾ Uhr: „Die lustigen Nibelungen"
Mittwoch 7¾ Uhr: „Das Dreimäderlhaus."

Liebich Theater
Allabendlich 7½ Uhr:
Perzina's Papageien-Kabarett.
Bacchus Jacoby
Otto Röhr
und der hervorragende Februar-Spielplan

Viktoria-Theater
Allabendlich 8 Uhr:
Unter der blühenden Linde
Gastspiel Max Walden. 7776

Dominikaner.
Sie müssen den brillanten Kölner Burlesken-Komiker
Peter Ebenrek
gesehen haben. 7847
Tünnes vor Paris.
Der taube Schwiegersohn.
Jeden Mittwoch nachmittags 4 Uhr: Große Familien-Vorstellung.
Erwachsene auf allen Plätzen 10 Pfg. Kinder mit Eltern 10 Pfg.
[illegible]
Diese Annonce gilt für Mittwoch [illegible] für 2 Pers. zum freien Eintritt.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.
[illegible]

Sonnabend, den 3. März abends 8 Uhr:
8. Vaterländischer Abend
in der Lutherkirche
zu wohltätigen Zwecken
veranstaltet vom: 7881
Gesangverein Breslauer Lehrer
Leitung: Alfred Aumann.
Vaterländische Ansprache: Pastor pr. Lic. Zickermann.
Mitwirkende:
Aumannscher Frauenchor, Herr Klemens Pabelik (Bariton), Paul Fröhlich (Orgel),
Außerdem: Männerchöre.
Karten zu 2 Mk. (num.), 1.50 Mk. (unnum. Sitzplatz), 50 Pf. (Stehplatz), bei Hainauer, Hoppe, Michaelis, Weiß (Ohlhaus), u. a. d. Abendkasse.

Zähne Plomben, Reparaturen, Umarbeitungen
ohne Preisaufschlag (auch Teilzahlg).
Auswärt. in 1 Tage. 7447
Schliebs, Reuschestr. 13.

Inserieren
muß ein tüchtiger Kaufmann und jeder Gewerbetreibende auch während der Kriegszeit, wenn er in dem schweren Wettbewerb
nicht
unterliegen will. Soll ihm ein großer Erfolg sicher sein, so muß er fleißig inserieren und darf ein Inserat für die „Volkswacht" auch jetzt nicht
vergessen!

Wohnungen
Bergstraße 29 u. 32
[illegible]

Bekanntmachung.

Vom **20. Februar** ab fallen auf den genannten Strecken nachstehende Züge weg:

1) Strecke Breslau—Liegnitz—Sagan—Sommerfeld.
P. 243 Liegnitz . . ab 6^{54} — Breslau Hbf. . . . . an 8^{20}
P. 264 Breslau Hbf. ab 8^{12} — Liegnitz . . . . . . an 9^{41}
P. 246 Reisicht . . ab 5^{30} — Sommerfeld . . . . an 8^{23}
P. 237 Sommerfeld ab 12^{05} — Liegnitz . . . . . . an 2^{28}

2) Strecke Breslau—Brieg.
P. 320 Brieg . . . ab 1^{20} — Breslau Hbf. . . . an 2^{23}
P. 333 Breslau Hbf. ab 6^{05} — Brieg . . . . an 7^{42}

3) Strecke Breslau—Obernigk—Posen.
P. 704 Breslau Hbf. ab 11^{40} — Obernigk . . . . . an 12^{24}
(fällt in der Nacht vom 19. zum 20. Februar weg).
Brz. 701 Obernigk . ab [illegible] — Breslau Hbf. . . . . an [illegible]
E. 42 Breslau Hbf. . ab 11^{27} — Obernigk durch 11^{53} (—Stettin)
E. 91 (Stettin—) Obernigk durch 1^{18} — Breslau Hbf. . an 1^{52}

4) Strecke Breslau Hbf.—Oels.
P. 351 Breslau Hbf. ab 11^{52} — Oels an 12^{44} (—Kattowitz)
P. 342 (Kattowitz—) Oels ab 4^{40} — Breslau Hbf. . . . . an 5^{44}
P. 806 Breslau Hbf. . ab 8^{26} — Oels an 9^{21} (—Jarotschin)
P. 801 Oels . . . . ab 8^{31} — Breslau Hbf. . . . . an 9^{10}
(bis Oels bleibt Zug 801 bestehen).

5) Strecke Breslau—Hirschberg—Görlitz.
P. 763 Hirschberg . ab 9^{00} — Breslau Fbg. . . . an 12^{40}
P. 780 Breslau Fbg. ab 9^{42} — Dittersbach . . . . an 12^{21}
P. 786 Hirschberg . ab 6^{45} — Görlitz . . . . an 8^{52}
P. 767 Görlitz . . . ab 12^{15} — Hirschberg . . . . . an 2^{24}

6) Strecke Hirschberg—Schmiedeberg.
P. 1455 Hirschberg . ab 2^{30} — Schmiedeberg . . . an 3^{07}

7) Strecke Hirschberg—Grünthal.
P. 1394 Hirschberg . . ab 6^{32} — Grünthal . . . . . . an 8^{05}
P. 1399 Grünthal . . ab 9^{19} — Hirschberg . . . . . an 11^{34}

8) Strecke Camenz—Liegnitz—Raudten.
P. 381 Liegnitz . . . . ab 4^{10} — Camenz . . . . an 7^{45}
P. 384 Camenz . . . ab 8^{12} — Königszelt . . . . . an 10^{25}
P. 388 Königszelt . . ab 11^{12} — Liegnitz . . . . an 12^{23}
P. 378 Camenz . . . . ab 4^{20} — Königszelt . . . . . an 5^{46}

9) Strecke Reichenbach—Oberlangenbielau.
P. mit Gtbf.
1587 Oberlangenbielau ab 6^{29} — Reichenbach . . . . an 6^{38}
1588 Reichenbach . . ab 6^{41} — Oberlangenbielau . an 6^{58}
1592 ″ . . ab 9^{30} — ″ . an 9^{47}
1593 Oberlangenbielau ab 10^{24} — Reichenbach . . . . an 10^{37}
1594 Reichenbach . . ab 11^{20} — Oberlangenbielau . an 11^{37}
1600 ″ . . ab [illegible] — ″ . an [illegible]
1601 Oberlangenbielau ab 4^{10} — Reichenbach . . . . an [illegible]
1604 Reichenbach . . ab 7^{22} — Oberlangenbielau . an [illegible]
1605 Oberlangenbielau ab 8^{21} — Reichenbach . . . . an 8^{34}

10) Strecke Oels—Wilhelmsbrück.
P. mit Gtbf. 1369 Oels . . . . ab 5^{10} — Wilhelmsbrück an 5^{29}
P. ″ ″ 1372 Wilhelmsbrück ab 6^{20} — Oels . . . . an 6^{43}

11) Strecke Goldberg—Haynau.
P. mit Gtbf. 1316 Reisicht . . . ab 5^{10} — Haynau . . . an 5^{22}
P. ″ ″ 1317 Haynau . . ab 5^{25} — Reisicht . . . an [illegible]

Zum teilweisen Ersatz für die ausgefallenen Züge sind neue Züge eingelegt bezw. bestehende Züge verlegt, die durch Aushänge auf den Stationen bekannt gemacht werden.

Breslau, den 16. Februar 1917.

Königliche Eisenbahndirektion. 7881

Hilfsdienstmeldestelle.

Die Kriegsamtsstelle hier hat den städtischen Arbeitsnachweis als „Hilfsdienstmeldestelle" bestimmt. Arbeitsuchende männliche Hilfsdienstpflichtige reichen ihre Meldungen schriftlich ein an die männliche Abteilung des städtischen Arbeitsnachweises, Breitestraße 35 (Sprechstunden für Hilfsdienstpflichtige 12 bis 3 Uhr), oder an einen der sonst bestehenden Arbeitsnachweise, weibliche Hilfsdienstpflichtige an die weibliche Abteilung des städtischen Arbeitsnachweises, An der Elisabeth-Kirche 3/4 (Sprechstunden 12—3 Uhr), oder einen der bestehenden Arbeitsnachweise für Frauen. Es werden dort auch besondere Meldevordrucke ausgegeben werden. Männer, die sich um **militärische** Stellen bewerben, reichen ihre Meldung **nur** bei der Hilfsdienstmeldestelle Breitestraße 35 ein. 7885

Offene Stellen sind in derselben Weise anzumelden.

Für landwirtschaftliche Berufe dient der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer.

Die Arbeitsnachweise tauschen untereinander ihre Stellenangebote und Meldungen der offenen Stellen aus. Ueberschüssige Meldungen beider Art werden an die städtischen Hilfsdienstmeldestellen gegeben.

Breslau, den 16. Februar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Trentin. Prescher.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.
Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie.
Jedes Heft kostet 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsboten.

Gute Bücher
lesen unsere Soldaten gern in den Stunden der Ruhe.
Nachstehende wenig beschädigte Bücher sind im Preise bedeutend herabgesetzt und sehr empfehlenswert:
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe, in der Tier- und Pflanzenwelt . . . . statt 3 Mk. nur 1.80
Vivos voco, Roman von Elisabeth Dauthendey statt 3 Mk. nur 1.50
Kuprin, Das Granatarmband . statt 3 Mk. nur 1.20
Kuprin, Die Gruft . . . . . . statt 3 Mk. nur 1.20
Heijermanns, Jobs wundersame Erlebnisse statt 4 Mk. nur 1.00
Sturmvögel. Erzählungen aus der russischen Revolution . . . . statt 2.50 nur 1.10
Erlebnisse eines Hamburger Dienstmädchens statt 1 Mk. nur 50 Pf.
Jugendgeschichte einer Arbeiterin statt 1 Mk. nur 50 Pf.
Erinnerungen eines Waisenknaben statt 1 Mk. nur 50 Pf.
Ich suche meine Mutter . . . . statt 1 Mk. nur 50 Pf.
Aus der Tiefe (Arbeiterbriefe) . statt 1 Mk. nur 20 Pf.
Jókai, Die schwarzen Diamanten . . . . . nur 60 Pf.
Jókai, Komödianten des Lebens . . . . . . nur 60 Pf.
Jókai, Schwarzes Blut . . . . nur 60 Pf.
Jókai, Was der Totenkopf erzählt . . . . nur 60 Pf.
Jókai, Die weiße Rose . . . . nur 60 Pf.
Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III
Neue Graupenstrasse 7, Hof, parterre.
Die beste Liebesgabe ins Feld ist ein gutes Buch!